





Nf. 130.

August Friedrich Wilhelm Sacks
vertheidigter

Slaube

der
Shristen.

Drittes Stück.



Berlin,
bey A. HAUDE und J. C. SPENER,
1748.

August 1796

Verzeichnis

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12



der

1796

der

der

der



1796

der

1796



Von
denen Einwürlen
wider
die Göttlichkeit der H. Schrift
und
der Chriſtlichen Religion
überhaupt.



Erste Betrachtung.



Meine vorhergehende Betrachtungen haben mich auf Gründe geleitet, die mich von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift zu meiner völligen Beruhigung überzeugen, so, daß ich diesen wichtigen Punct mit allen rechtschaffenen Christen aus einer vernünftigen Erleuchtung glaube, und nicht fürchten darf, solchen aus Mangel der Ueberlegung oder Einsicht angenommen zu haben. Allein, mit einer so grossen Klarheit auch diese Wahrheit in mein Gemüth einleuchtet, und sich meinem

6 Erste Betrachtung.

nem Verstande andringt, so begehre ich deswegen eben nicht zu läugnen, daß dieselbe bey andern, welche die Mühe der Untersuchung und des Nachdenkens scheuen, oder dazu weder Zeit noch Gelegenheit haben, nicht durch diese und jene Schwierigkeiten und Zweifel sollte können verdunkelt werden, ob sie gleich für ein jedes redliches Auge ihr Licht allezeit behält; eben wie zuweilen die Sonne, so einen hellen Glanz sie auch von sich wirft, und ohngeachtet sie in ihr selbst die beständige Quelle des Lichts bleibt, dennoch durch Nebel und Wolken unseren Augen entzogen werden kann. Ich will also versuchen, in wie weit ich jene Nebel und Wolken der Schwierigkeiten und Zweifel werde zerstreuen können, zumal, da Vernunft und Billigkeit erfordern, daß ein unpartheyischer Mensch, so gewiß und sicher er sich auch in dem Besitze der Wahrheit weiß, dennoch allezeit noch ein Ohr für die Gegenparthey offen behalte, und dersel

derselben Einwendungen nicht sofort ohne alle Untersuchung nicht verachte.

Man sagt nun erstlich: Es liegt gleichwohl klar am Tage, daß die Bibel nicht allen Völkern ohne Unterschied bekannt ist, sondern die Schriften des A. Testaments nur allein denen Juden anvertrauet gewesen, und nebst dem N. Testamente noch bis diese Stunde in der Welt nicht allgemein geworden: folglich, schließt man, kann auch wohl die Bibel keinen göttlichen Ursprung haben, weil sonst GOTT, als ein unpartheiisches und liebeiches Wesen, eine Offenbarung, die denen Menschen den Weg der Seligkeit anzeigen soll, gewiß auch allgemein gemacht haben würde. Da hingegen die Vernunft, setzt man hinzu, ein wirklich allen Menschen zu Theil gewordenes Geschenk und also ein ganz allgemeines Mittel ist, zur Wahrheit und Seelen-Ruhe zu gelangen, so ist solches auch nur das einzige, welches zur Erlangung dieses End-

zwecks nöthig ist, und von GOTT kommt.

Betrachte ich diese Schwierigkeit recht in der Nähe, so sehe ich gleich anfangs, daß sie die Vernunft eben so wohl trifft, als die Offenbahrung. Denn obgleich das Vermögen der Vernunft freylich allen Menschen zu Theil geworden, so hilft ihnen doch solches zur Erkenntniß der Wahrheit und zur Erlangung der Seelen-Ruhe wenig oder nichts, wenn nicht die nöthige Unterweisung hinzukommt, wie solches das Exempel so vieler Völker offenbar beweiset, denen doch die Vorsehung noch bis jetzt diese Unterweisung eben sowohl versaget, als die Offenbahrung. Hienächst müßte auch erst die Frage ausgemacht werden, an wem denn eigentlich die Schuld liege, daß die Offenbarung nicht allgemein geworden, an Gott, oder an den Menschen? Wenigstens kann ich nicht sehen, daß es die wirkliche Absicht Gottes gewesen, daß solche
nur

nur bey dem jüdischen Volke allein hätte bleiben sollen; ich finde vielmehr, daß die göttliche Vorsehung von je her dem menschlichen Geschlechte Gelegenheit genug gegeben, an dieser Offenbahrung Theil zu nehmen; und folglich die Menschen es lediglich entweder ihrer Nachlässigkeit oder ihrer Versuchung zuzuschreiben haben, wenn sie sich dieser Gelegenheiten nicht bedienen. Denn, was die allererste Offenbahrung betrifft, die Gott dem Adam im Paradiese gegeben, so hat dieselbe dem ganzen menschlichen Geschlechte gar leicht bis zur Sündfluth bekannt bleiben, und auch die ganze Eintausend Sechs hundert Sechs und fünfzig Jahre hindurch rein aufbehalten werden können; indem Noah diejenigen Menschen annoch gekannt haben muß, welche dieselbe aus dem Munde Adams selbst empfangen hatten. Ich will auch setzen, daß Cain, nach dem begangenen Bruder-Morde, der erste Freygeist geworden, und, um sich wider die Beunruhigungen

gungen seines Gewissens zu verhärten, alle Religion und Gottesfurcht gänzlich von sich geworfen, und seine Nachkommen, weil sie von ihm in der Erkenntniß Gottes nicht unterrichtet worden, in dem Unglauben und der Ruchlosigkeit aufgewachsen; so wurde dennoch der von Gott dem Adam gegebene Unterricht bey der Familie Seths noch lange Zeit in Verehrung behalten, bis endlich, wie es so allezeit die Art der verdorbenen Natur der Menschen ist, die Exempel des Bösen überhand nahmen, und nur noch der einzige Noah mit seinem Hause übrig blieb, der an Gott fest hielt, und die verdorbene Welt hundert und zwanzig Jahre durch, wiewohl vergeblich, zur Buße und Befehrung ermahnte. Eben so leichte hätten die Menschen, nach der Sündfluth, die dem Noah gegebene fernere Offenbahrung unter sich aufbehalten, und dadurch beydes vor Unglauben und Aberglauben verwahrt werden können, wann sie nicht die
 Fin-

Finsterniß mehr geliebt hätten, als das Licht. Und obgleich dieses von neuen vermehrte und ausgebreitete menschliche Geschlecht, je nachdem sich desselben besondere Familien von ihrem allgemeinen Stamme, nemlich dem Hause Noah, entfernten, in einer Zeit von Vier Hundert und Sieben und Zwanzig Jahren diesen ihrer Vernunft gegebenen Unterricht nach und nach weniger achteten, und endlich gar so weit aus den Augen setzten, daß sie von der Erkenntniß und Verehrung des alleinigen Schöpfers der Welt abwichen, und in die Finsterniß der Abgötterey verfielen, so hielten sich dennoch einige rechtschaffene Gemüther von diesem Verderben unbesleckt, und blieben, als Zeugen Gottes unter einem verkehrten Geschlechte, demjenigen Lichte getreu, welches die göttliche Offenbarung in ihrer Vernunft angezündet hatte, wie davon Melchisedech, der König von Salem, ein klares Exempel

pel ist. GOTT that noch mehr, um seine Erkenntniß in der Welt zu erhalten, und die Menschen darinn nicht ohne Unterricht zu lassen. Er offenbarte sich dem Abraham, einem Manne von gar fürtrefflichen Gemüths Gaben, und wählte solchen zu seinem Knecht und Zeugen unter den Menschen, der durch ein beständiges Herumreisen das Licht seiner Erkenntniß in die bewohntesten Gegenden der Welt bringen sollte, damit es von da weiter ausgebreitet werden, und zu allen denjenigen kommen könnte, die darnach ein Verlangen trugen: wie dann auch dieses grossen Mannes Nahme noch bis auf den heutigen Tag unter denen morgenländischen Völkern in Verehrung ist, und die Erkenntniß des wahren Gottes durch ihn unter solchen Geschlechtern, die nicht von seinen Nachkommen waren, ist befördert worden, welches wir an Hiob, und Jethro, dem Priester in Midiam, sehen können.

nen.* Zu einen gleichen Endzwecke ge-
brauchte Gott den Isaac und Jacob,
und derselben zahlreiche Nachkommens-
schaft in Egypten. Als diese hernach
durch Mosen aus Egypten ausgeföhret
wurde, folgte derselben eine grosse Men-
ge Volks von Fremdlingen, die auch an
der Erkenntniß und Verehrung eines so
allmächtigen Gottes Theil haben woll-
ten,** und sich dazu, entweder durch die
Gespräche mit denen Israeliten, oder
durch die geschehenen grossen Wunder-
Werke

* Sollten diese beyden Männer ihre Erkenntniß
des wahren Gottes nicht durch dieß Mittel,
sondern durch die unter ihrem Volke überblie-
bene Unterweisung Noah und seiner Söhne,
erhalten haben, so wäre das ein noch stärkerer
Beweis von der undankbaren Verach-
tung, deren sich die übrigen Einwohner ihres
Landes gegen diese göttliche Offenbarung
schuldig gemacht.

** 2 B. Mos. XX, 38. Das Wort im Texte,
welches Lutherus durch viel Pöbel-Volk
übersetzt hat, bedeutet bloß eine vermischte
Menge Volks. Und Onkelos sagt, daß mit
denen Israeliten eine grosse Anzahl Fremds-
linge aus Egypten gezogen wären.

Werke Moſis, hatten bewegen laſſen. Und als Gott darauf das Moſaiſche Geſetz offenbarte, und hernach das jüdiſche Volk in dem Beſitz des verſprochenen Landes eingefezt wurde, ſo war es ſo ferne, daß er andere Völker von dieſer Offenbarung hätte excluſſiren wollen, daß denenſelben vielmehr alle nur mögliche Gelegenheiten gegeben wurden, daran Theil zu nehmen; wie dann auch Moſes wirklich dieſem ausdrücklichen Befehl erhielt: **Einerley Geſez ſey dem Einheimiſchen, und dem Fremdlinge, der unter euch wohnet.*** Die wunderbaren Thaten Joſua und einiger auf ihn folgenden Richter konnten auch diejenigen unter denen herumliegenden Völkern, die eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit hatten, genug erwecken, zu kommen und nach dem Herrn zu fragen. Eben ſo waren die Siege Davids, und die angelegte

* 2. B. Moſ. XII, 49. und an andern Orten mehr.

legte Schiffarth Salomonis sehr bequeme Mittel, die Erkenntniß Gottes immer weiter auszubreiten und allgemeiner zu machen, als wozu insbesondere die Wegführung der zehen Stämme in die entferntesten verschiedenen Länder des Assyrischen Reichs, und hernach die Babylonische Gefangenschaft der zwey übrigen Stämme diente. Aus allen diesen Umständen erhellet klärlich, daß die Vortheile der göttlichen Offenbarung nicht so enge eingeschränkt gewesen, als man sich es insgemein vorstellt, und es lediglich denen Heyden selbst bezumessen, wann sie sich der ihnen dargebothenen Mittel, daran Theil zu nehmen, nicht haben bedienen wollen. Wenn man auch das ganze Schicksal des jüdischen Volks mit einiger Aufmerksamkeit in Betrachtung zieht, so sieht man schon mehr von denen weisen Ursachen ein, warum die göttliche Vorsehung eben dieses Volk zu ihren Zeugen unter denen Menschen gewählt hat,

hat, indem kein einziges anderes Volk so bequem gewesen wäre, das Licht der Erkenntniß des wahren Gottes in der Welt überall herumzutragen, und noch bis diese Stunde ein fortdauernder Beweis zu seyn, daß sich GOTT dem menschlichen Geschlechte durch eine besondere Offenbarung zu erkennen gegeben. Durch eine gleiche allgemeine Menschen-Liebe veranstaltete dann auch diese alles lenkende Vorsehung, daß die Verkündigung der Offenbarung des Neuen Testaments zu einer solchen Zeit geschehen mußte, da die Zeugen des auf-erstandenen Heylandes unter alle Völker der Erde herumreisen, und die ganze Welt mit seinem Evangelio erfüllet werden konnte, so wie es ihnen ausdrücklich war befohlen worden: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker. Ihr werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende
der

der Erden.* Es läßt sich also hieraus wohl nichts anders schliessen, als daß diejenigen Völker, die noch jetzt in der Finsterniß der Unwissenheit und Abgötterey sitzen, das unter ihnen vormahls geschienene Licht entweder von sich gestossen, oder aus Verachtung nach und nach haben erlöschen lassen, und die Schuld folglich nicht an Gott liege, wann die denen Menschen gegebene Offenbarung nicht mehr allgemein ist; wozu noch kommt, daß seine Vorsehung, dem allen ungeachtet, durch die in alle Theile der Welt getriebene Handelschaft, und dadurch erleichterte Missionen, die Erkenntniß des Evangelii von Zeit zu Zeit mehr allgemeiner macht.

Ob nun gleich diese Betrachtung die angeführte Schwierigkeit, die man von dem Mangel der Allgemeinheit der Offenbarung hernimmt, mehrentheils he-

Sack's vertheid. Bl. III. St. B den

* Ap. Gesch. I, 8.

ben kann, und dadurch dieser Zweifel seine stärkste Kraft auf mein Gemüth verliehrt; so glaube ich doch, daß manche Leute, welche die Sache nicht in einem gleichen Lichte einsehen, und wider alles, was das Christenthum fest setzt, recht auf ihrer Huth sind, sich damit noch nicht völlig begnügen, sondern dagegen noch manches Wenn und Aber vorbringen werden. Ich will also die Sache zum allerstrengsten nehmen, und setzen, daß die Schuld, warum viele Völker von der göttlichen Offenbahrung nichts wissen, weder ihnen selbst, noch ihren Voreltern, zugeschrieben oder angerechnet werden könne. Sollte aber, in diesem Falle, der Mangel der Allgemeinheit der Offenbahrung einen hinlänglichen Beweis wider die Göttlichkeit derselben abgeben, so müßten erst nothwendig zwey Sachen wahr seyn. Erstlich, daß Gott verbunden sey, allen Menschen ohne Unterschied gleiche Wohlthaten zu erweisen. Zweytens, daß die Heyden deswegen wür-

würden gestraft und verworfen werden, weil sie die Offenbarung nicht haben. Sind nun aber diese zwey Sätze nicht wahr, so fällt auch der ganze Einwurf und der ganze Zweifel auf einmal weg. Das erste wird wohl niemand, der nur einigermaßen einen vernünftigen Begriff von dem allerhöchsten Wesen und dessen weisen Regierung über die Menschen hat, zu behaupten sich getrauen; und folglich kann auch niemand sagen, daß Gott verbunden gewesen, allen und jeden Menschen, ohne Unterschied der grössern Gnade, eine Offenbarung theilhaftig zu machen; sondern auch hier heisst es, nach der gesunden Vernunft: Habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit den Meinen? Der andere Satz, daß die Heyden deswegen sollten gestraft und verworfen werden, weil sie die Offenbarung nicht haben, ist eben so falsch, und hat nicht den geringsten Grund weder in der Vernunft, noch in der Schrift. Diese

B 2 letztere

letztere lehrt mich vielmehr, daß der allwissende Richter der Welt, da, wo er nicht gesäet hat, auch nicht erndten, sondern überall thun werde, was Recht ist, und die allgemeine Regel seines Gerichts über die Menschen diese sey: Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern; wem aber wenig gegeben ist, von dem wird auch wenig gefordert werden. * Die göttliche Vorsehung, die in ihren wunderbaren Wegen unzählliche Mittel und Ausgänge hat, wird übrigens schon solche Entwicklung fest gesetzt haben, und dereinst herbey zu führen wissen, dadurch

* Daß diese Behauptung mit dem Ausspruche des heiligen Petri: Es ist in keinem andern Zeil, es ist auch kein anderer Nahme dem Menschen gegeben worden, darinn wir sollen selig werden, in keinem Widerspruche stehe, hoffe ich klärlich zu zeigen, wann ich von der Erlösung Jesu Christi handeln werde. Inzwischen wird wohl niemand mit Recht scheel sehen, daß ich glaube, daß GOTT so gültig sey.

dadurch sie sich, in Ansehung des Schicksals der armen Heyden, in ihrer allerhöchsten Weisheit und Güte, zur klaren Einsicht und Ueberzeugung aller vernünftigen Geschöpfe, rechtfertigen und verherrlichen wird. Und bey diesen Erläuterungen sieht meine forschende Vernunft erleuchtet und befriedigt ein, daß der Anfangs erwähnte Einwurf wider den göttlichen Ursprung der Schrift nicht die allergeringste Gültigkeit und Kraft habe. Wollte endlich jemand die Habbersucht gar so weit treiben, und sagen: Gott hätte uns dann lieber alle, gleich denen Heyden, ohne Offenbarung lassen sollen, damit wir, wie diese, auch destoweniger zu verantworten hätten, so würde ich mich wohl nicht verbunden achten, auf einen so ungeheuren Einwurf auch nur ein Wort zu antworten; weil solcher eine ganz unmenschliche Undankbarkeit und eine offenbare Bosheit des Herzens zu erkennen geben würde, deren Ausreutung ich

der züchtigenden und zu recht führenden
 Vater-Hand des allergütigsten Gottes
 allein überlasse. Jedoch, ich kann mir
 nicht einmal vorstellen, daß irgend ein
 Mensch so wenig Mensch seyn sollte,
 um diesen Einwurf anders, als ohne
 Bedachtsamkeit und Ueberlegung, vor-
 zubringen; oder daß ein anderer, der
 solchen nicht unbeantwortet lassen wollte,
 darauf nicht ohne sonderliches Nach-
 denken sogleich sollte ant-
 worten können.



Zwente



Zweyte Betrachtung.

Wan weiß ja nicht einmal mit Gewißheit, fährt man einzuzwerfen fort, von wem eigentlich die verschiedenen Bücher des N. Testaments sind geschrieben worden: wie kann man also wissen, ob diese Schriften selbst einen göttlichen Ursprung haben? Dieser Einwurf kommt mir ziemlich seltsam vor; eben als wann der Name oder die Person eines Schriftstellers seine Schrift wahr oder göttlich machte. Gesezt auch, wir wüßten keinen einzigen von denen Verfassern der heiligen Bücher, würde dann deswegen derselben Inhalt weniger wahr oder weniger göttlich seyn? Sind es denn die Verfasser, die denen Sachen und der Lehre, so sie aufzeichnen, das

24 Zwente Betrachtung.

Gewicht geben, oder ist's nicht vielmehr die Lehre selbst, die jenen das Zeugniß giebt, daß sie Gottes Geist regiert habe? Zudem so haben ja die mehresten Bücher des alten Testaments die Nahmen ihrer Verfasser vor sich, und nur sehr wenigen fehlen solche. Es kommt hierbei hauptsächlich auf die Bücher Moses an, als worinn der Grund der ganzen jüdischen Religion liegt, und die deswegen auch am meisten bestritten werden. Nun aber finde ich in eben diesen Büchern ausdrücklich, daß dieser heilige Mann die Offenbarungen und Anordnungen, welche GOTT durch ihn an das Volk Israel gelangen lassen, auf Gottes Befehl aufgezeichnet, * und die vorhergegangene Geschichte vom Anfang der Welt bis auf seine Zeiten, nebst denen dabey vorgefallenen göttlichen Offenbarungen, als eine Einleitung hat vorangehen lassen; damit er die Israeliten vor denen Irrthümern der

benach-

* 2. B. Mos. XXXIV, 27. XXIV, 4.

benachbarten Völker, und insbesondere der abendtheuerlichen Meinung der Egyptier von ihren erlogenen Alterthume verwahrete. Die nachfolgenden Bücher des alten Testaments beziehen sich oft nahmentlich auf diese Schriften Moses, und Jesus und seine Apostel thun derselben mehrmals Erwähnung. Das ganze Juden-Volk hat auch niemals den geringsten Zweifel getragen, daß Moses nicht davon der Verfasser gewesen seyn sollte, und weder die Samaritaner, ohngeachtet ihres Hasses wider die Juden, noch die Sadducäer, die eine Art jüdischer Freidenker waren, haben solches geläugnet, eben so wenig, als sich in irgend einem heidnischen Schriftsteller die geringste Spur findet, daß Moses die Bücher, die wir unter seinen Nahmen haben, nicht selbst geschrieben haben sollte.

Wer will doch glauben, sagt man ferner, daß Moses der Verfasser von

26 Zweyte Betrachtung.

diesen Büchern sey, da man ja darinn verschiedene Benennungen einiger Völker, Städte und Oerter antrifft, die nicht zu Mosiss Zeiten, sondern erst lange hernach, sind bekannt gewesen. Dieß wird ziemlich dreiste hergesagt, und ich könnte darauf nur kurz und gut antworten: womit beweisest du das? und würde auf diesem Beweis lange vergeblich zu warten haben. Allein, gesetzt auch, daß diese wenige Stellen, zur Erläuterung so alter Geschichte, zu denen Schriften Mosiss von diesem oder jenen Propheten, oder sonst einem heiligen Schreiber, hernach in Parenthesi wären hinzugesetzt worden; würde dann das nur den geringsten Beweis abgeben, daß Moses sothane Schriften nicht aufgesetzt hätte, oder daß darum dieselbe etwas von ihrem Gewichte und ihrer Göttlichkeit verlohren hätten? Ich will auch zugeben, daß das ganze letzte Capitel des fünften Buchs Mosiss, darinn von seinem Tode und seinem Begräbniß

Zweyte Betrachtung. 27

gräbniß geredet, und unter andern gesagt wird, daß hinfort kein Prophet in Israel aufgestanden, wie Mose: ich will zugeben, daß dieß Capitel durch die Hand eines andern, z. E. Esra, sey hinzugefügt worden. Wird aber wohl dadurch Moses weniger der Verfasser der vorhergehenden ganzen fünf Bücher? Wahrlich! man muß die Menschen vor kleine Kinder ansehen, daß man ihnen dergleichen Einwürfe als Beweise wider die Göttlichkeit der Schrift so zuversichtlich anschwätzen will.

Ja, ruft man, dieser Esra ist es eben, der die fünf Bücher Moses aus einigen übrig gebliebenen verstümmelten Nachrichten zusammen geflickt hat, nachdem das Original davon war verloren gegangen. Ich kann mich oft über die alle Gränzen der Bescheidenheit und Schaam überschreitende Kühnheit

28 Zweyte Betrachtung.

heit nicht gnug verwundern, mit welcher gewisse Leute dergleichen Einbildungen vorzubringen sich vergessen, die weder den geringsten Grund, noch die geringste Wahrscheinlichkeit, haben, und davon sie auch nicht den allergeringsten Beweis anzugeben wissen. Woher weiß man dann, und womit will man es beweisen, daß die Schriften Moses verlohren gegangen? Gewiß, diejenigen, die dieses dreiste Vorgeben der Lehrer des Unglaubens so ungeprüft vor wahr annehmen, und es als solches andern wieder anpreisen, müssen einen grossen Ueberfluß von Leichtgläubigkeit besitzen, daß sie ihre Vernunft so gutwillig lassen gefangen nehmen, und ihren Führern auf derselben blosses Wort, ohne alle Beweise und Gründe, so blindlings glauben. Sollten die Bücher Moses je seyn verlohren gegangen, so müßte solches entweder vor oder bey der ersten Zerstörung Jerusalems und der Wegführung der

Zwente Betrachtung. 29

der Juden nach Babylon geschehen seyn. Daß solches aber um die Zeit in der That nicht geschehen sey, das sehen wir klärlich aus dem Propheten Daniel, welcher während der Babylonischen Gefangenschaft geschrieben hat, und die Schriften Moses, des Knechts Gottes, mit klaren Worten anführt. * Daß aber solche nach der Zeit sollten seyn verlohren gegangen, kann auch nicht einmal gemuthmaßt werden. Wenigstens müssen die tiefgelehrten Leute, die auf diesen Traum gefallen, oder solchen anderen nachgeträumet haben, die Zeit angeben, da solches geschehen sey, oder sonst die Sache überhaupt gehörig beweisen; welche Beschäftigung sie aber wohl nicht gern werden übernehmen wollen. Was Esra gethan habe, davon haben wir eine klare und zuverlässige Nachricht in zweyen canonischen Büchern, nemlich in dem Buche Nehemias

* Dan. IX, II.

30 Zweyte Betrachtung.

hemias und Esrä selbst. Und daselbst finden wir auch nicht ein Wort, so uns zu der Muthmassung Gelegenheit geben könnte, daß dieser Mann die fünf Bücher Moses von neuen sollte geschrieben, oder aus verstümmelten Nachrichten zusammen getragen haben. Wir finden vielmehr gerade das Gegentheil; daß nemlich diese Bücher bereits vor seiner Ankunft vorhanden gewesen, und nach derselben Inhalt verschiedene Anordnungen unter denen aus der Gefangenschaft wieder zurückgekommenen Juden seyn gemacht worden.*

Vielleicht aber sind die Zweifel in Ansehung der Verfasser der Schriften des neuen Testaments stärker. Wenigstens herrscht hier, giebt man vor, eine grosse Ungewißheit; denn es ist offenkundig, daß in denen ersten Jahrhunderten

* Nehem. VIII, 1. 2. und 14. 15.

ten des Christenthums viele falsche Evangelia, Offenbahrungen und andere denen Aposteln zugeeignete Schriften sind geschmiedet und herumgetragen worden, deren Urheber doch unläugbare Betrüger gewesen; wie kann man also gewiß seyn, daß die Bücher des neuen Testaments, so wie wir sie jetzt haben, nicht auch erst etwa im zwenten Jahrhundert von eben solchen Betrügern seyn unterschoben, und denen Evangelisten und Aposteln fälschlich zugeschrieben worden? Dieser Einwurf hat einen ziemlich blendenden Schein von Gelehrsamkeit und Belesenheit, und wird auch mit grossen Vertrauen des Sieges vorgebracht. Allein ist dann derselbe auch gegründet, und kann er die Probe der Untersuchung aushalten? Das wird eine kleine Prüfung gleich zeigen. Man hat in den ersten Zeiten des Christenthums falsche Bücher unter dem Namen der Apostel herumgetragen, und dieselbe denen Christen vor ächt anbetragen

32 Zewente Betrachtung.

trügen wollen. Daß ist wahr. Allein, haben sich dann die Christen betrogen lassen? Haben sie diese falsche Bücher wirklich vor ächt angenommen, oder haben sie nicht vielmehr den Betrug gar bald entdeckt? Daß sie aber in der That diese falsche Schriften von denen wahren Schriften der Evangelisten und Apostel zu unterscheiden geruht, und verworfen haben, erhellet augenscheinlich daraus, daß sie solche nicht mit unter die Bücher des neuen Testaments angenommen. Daß aber diese letztere die wirklichen ächten Schriften der Evangelisten und Apostel seyn, und nicht erst nach derselben Tode verfertiget worden, dessen sind wir unter andern auch daraus gewiß, daß diejenigen, die entweder die Apostel selbst gekannt, und von denselben die Lehre JESU Christi empfangen haben, oder die auf diese letzteren unmittelbar gefolget sind, nicht allein die vier Evangelisten namentlich nennen, und einhellig bezeugen,

gen, daß die Schriften, die wir unter derselben Nahmen haben, von ihnen herkommen, sondern auch aus eben diesen Schriften der Apostel, so wie wir sie jetzt noch im N. Testamente finden, ganze Stellen anführen; da hingegen der gedachten falschen Evangelien und Schriften vor dem zweyten Jahrhundert auch nicht mit einem Worte Erwähnung gethan wird. Eben so haben die nachgehenden Lehrer in denen nachfolgenden zweyten, dritten und vierten Jahrhundert die noch jetzt vorhandene Bücher des neuen Testaments vor die einzige göttliche Regel des Glaubens gehalten, und daraus die nach und nach sich hervorthuende Irrthümer widerlegt; wie allen denjenigen sattsam bekannt ist, welche nur einige Känntniß der Kirchen-Geschichte haben. Allein man hat ja in denen ersten Zeiten des Christenthums, wirft man ferner ein, an einigen Büchern des N. Testaments eine lange Zeit gezeweifelt, ob selbige

Sachs vertheid. Bl. III. St. E auch

34 Zweyte Betrachtung.

auch von denjenigen geschrieben worden, unter deren Nahmen wir sie jetzt haben, ehe solche unter die ächten Schriften der Apostel sind aufgenommen worden. Auch dieß ist von einigen wenigen Briefen der Apostel, inßbesondere von der hohen Offenbarung Johannis, wahr. Allein, was folgt denn daraus? Weiter nichts, als daß die ersten Christen sehr fürsichtig und behutsam gewesen, und keine Schrift, ohne genaue Prüfung, vor ein ächtes Werk der Apostel, angenommen haben. Und solchergestalt sieht man, daß dieser ganze Einwurf weit mehr zur Bestätigung des ächten Ursprungs der Bücher des N. Testaments dienet, als zu desselbigen Bestreitung. Wenigstens sehe ich schon hieraus, daß, je weiter ich in der Untersuchung der wider die Schrift gemachten Zweifel fortgehe, desto mehr ich auch in meinem Glauben durch Einsicht und Ueberzeugung befestigt werde.

Dritte



Dritte Betrachtung.

Ich höre inzwischen ferner sagen: Gesezt auch, daß es mit denen Verfassern der Bücher des Alten und Neuen Testaments, und auch damit seine Richtigkeit hätte, daß diese Männer bey Schreibung sothaner Bücher durch Gottes Geist wären geleitet worden, so kann man denn noch bey dem allen heutiges Tages noch gewiß seyn, welches eigentlich ihre Worte und Lehre gewesen, indem die Schrift an so vielen Orten eine Veränderung erlitten, welches aus denen verschiedenen Lesarten, besonders des N. Testaments, zur Genüge erhellet. Auch dieser Einwurf, wann er genau geprüft wird, trägt das Seinige zur Befestigung meines Glaubens, und zur Bestätigung der Wahrheit bey, daß wir die heilige Schrift in allem, was wir zu unserem Heil daraus

C 2

36 Dritte Betrachtung.

aus lernen sollen, noch heutiges Tages eben so unverfälscht und unverändert behalten haben, als solche aus der Feder der Propheten und Apostel geflossen. Denn alle die Veränderungen, welche durch die unzähligen alten Abschriften von denen wahren Urkunden verursacht worden, betreffen weiter nichts, als entweder eine Buchstabe, ein kleines Verbindungs- Wort, oder sonst dergleichen nichts bedeutende Kleinigkeiten, die den Sinn der Schrift in Ansehung der Glaubens- und Lebens- Lehre nicht im geringsten verändern. Zum Exempel, wann sich jetzt in denen Archiven unseres Landes ein vor einige hundert Jahren ergangener landesherrlicher Befehl fände, der also lautete: Alle meine treue Unterthanen sollen **GOTT** fürchten; und wer dem **HERREN** dienen wird, der soll sich auch meiner besondern Gnade zu erfreuen haben; in einer andern Abschrift davon

davon stünde aber also: Alle meine getreue Unterthanen sollen Gott fürchten; und wer dem gern dienen wird, soll sich noch meiner besondern Gnade zu erfreuen haben. Werden dann diese kleine Veränderungen auch nur im geringsten den eigentlichen Sinn solches Befehls verändern, und würde man denjenigen nicht vor einen ungezogenen Hadderer halten, der dieses nichts bedeutende Versehen des Abschreibers so hoch aufmühen, und mit aller Gewalt behaupten wollte, daß deswegen niemand mit Gewißheit wissen könnte, was der Landes-Herr seinen Unterthanen befohlen und versprochen habe? Daß es sich mit allen verschiedenen Lesarten der heiligen Schrift nach der genauesten Wahrheit auf eine ganz gleiche Weise verhalte, das muß auch ein jeder Freigeist, er mag wollen oder nicht, zugeben, wann er nur sonst die Sache versteht, und nicht ohne alle

Bernunft zanken und spotten will. Die Arbeit des gelehrten D. Mill, welcher mit unsäglicher Mühe die verschiedenen Lesarten des N. Testaments gesammelt, ist überall zu haben, und ein augenscheinlicher Beweis, daß dieselbe alle keine andere, als eben solche oder dergleichen Veränderung von geringer Bedeutung, in Ansehung des wahren Sinnes der heiligen Schrift, und des Grundes der christlichen Religion, machen. *

Eben

* Es wäre zu wünschen, daß die färsessliche Schrift, welche der sehr gelehrte D. Bentley dem berühmten Hauptlehrer der Freygeister; H. Collins, entgegen gesetzt hat, aus dem Englischen ins Deutsche durch eine geschickte Hand übersetzt würde. Es wird darinn diesem und vielen anderen gelehrt scheinenden Einwürfen der Freydenker auf eine überaus gründliche Art begegnet, und zugleich ihre Kunst in kühnen Verdrehungen, und der Mangel der Redlichkeit der mehresten unter ihnen, in ihr wahres Licht gesetzt. Sie ist ins Französische unter dem etwas unangenehmen und harten Titel übersetzt worden: La Friponnerie laïque des prétendus Esprits-forts d'Angleterre.

Eben so ist es auch mit denen verschiedenen alten Uebersetzungen des N. Testaments in die Syrische, Coptische, Armenische, Arabische und andere Sprachen beschaffen, die alle den Glauben der Christen in Ansehung der unverfälschten Aufbehaltung der wahren Schriften der Evangelisten und Apostel bestärken. * Denn daraus erhellet augenscheinlich, daß der Text des ganzen N. Testaments nie ist verändert oder verfälscht worden, indem diese Uebersetzungen, ohngeachtet dieselbe in verschiedenen Ländern, und zu verschiedenen Zeiten, folglich auch nach verschiedenen Urkunden, sind gemacht worden, dennoch alle mit unseren heutigen Exemplaren, was das eigentliche Lehrgebäude der christlichen Religion betrifft, auf das genaueste übereinkommen.

C 4

* Hierüber, wie auch überhaupt, verdient gelesen zu werden la Préface generale sur le N. Testament par Mrs. de BEAUSOBRE & LENFANT.

40 Dritte Betrachtung.

men. Wer die Umstände der ersten Christen versteht, und solche nur einigermaßen in Betrachtung ziehet, der begreift völlig, daß irgend eine Verfälschung der Schriften der Evangelisten und Apostel, nach der Natur der Sache und dieser Umstände, nicht einmal möglich gewesen, wann solche auch gleich eine gottlose Hand hätte wagen wollen. Denn es wurden gleich Anfangs von denen eigenen Handschriften der Evangelisten und Apostel eine unzählige Menge Abschriften genommen und in verschiedene Länder der Welt gebracht. Gesezt nun auch, daß irgend ein verworgener Mensch dieß und jenes in den N. Testament hätte verändern und verfälschen wollen, wie hätte denn eine solche Verfälschung in die unzähligen und unter so verschiedene Nationen bereits vorhandene richtige Abschriften kommen können? Man muß in der That von einer grossen Unwissenheit, oder von einem grossen Mangel der Redlichkeit, seyn,

sehn, wenn man durch dergleichen ungegründetes und anderen, ohne Einsicht und Prüfung, nachgeschwaztes Vorgeben, die heilige Schrift so gröblich zu verläumdten sich erkühnet. Es hat zwar der berühmte Collins in Engelland, aus einer Stelle eines Afritanischen Bischofs vom sechsten Jahrhundert, mit grosser Dreistigkeit behaupten wollen, daß die Evangelia auf Befehl des Kaisers Anastasii in Constantinopel wären verfälscht worden. Es hat aber auch dieser sonst nicht ungelehrte Freigeist dabey so viel Fehler der Unwissenheit, Falschheiten und Verdrehungen gebraucht, daß man es dem Herrn Bentlen nicht verdenken kann, wann er demselben in seiner oben angeführten Schrift, in etwas derbe abgefertiget hat. Wenigstens sollten unsere heutige Freigeister daraus lernen, daß sie dem Herrn Collins nicht so fort auf sein Wort glaubten, und folglich auch nicht seine Einwürfe so ungeprüft und doch so

E 5

schaam-

schaamlos als unwiderlegt wieder aufwärmten.

Allein, wie kann ich gewiß seyn, möchte jemand sagen, der keine andere als die teutsche Sprache versteht, daß die Bibel recht übersetzt sey, indem man ja vorgiebt, daß Lutherus hie und da den Sinn der Grund-Sprache nicht recht ausgedruckt habe? Hierauf antworte ich kürzlich: Was thut denn das der Gewißheit und Göttlichkeit des Textes der heiligen Schrift selbst? Und obgleich Lutherus an verschiedenen Orten, insbesondere im Alten Testamente, den Grund-Text in etwas deutlicher und genauer hätte geben können, so sind doch solches nur solche Stellen, die in der Glaubens-Lehre des Christenthums keine Veränderung machen, und seine Uebersetzung, davor ihm die deutsche Nation gewiß nicht genug danken kann, ist in Ansehung dessen, was ein Christ, um selig zu werden, zu glauben, zu thun

Dritte Betrachtung. 43

thun und zu hoffen hat, eben so nützlich und gut, als eine noch richtigere und genauere immer seyn könnte, so, daß ein jeder Mensch, der sich zu seinem Heil unterrichten will, völlig gewiß seyn kann, daß er in dieser Uebersetzung die unverfälschte Unterweisung seines himmlischen Vaters lieset; und kann im übrigen denjenigen, die sich auf die Erlernung der Sprachen legen, das Vergnügen, den grössern Nachdruck des Grund-Textes zu bewundern, als eine Vergeltung ihrer Mühe wohl gönnen.

Es sind ja aber doch, sagt man weiter, verschiedene historische und chronologische Unrichtigkeiten in der Schrift, welche mit der weltlichen Geschichte und Zeit-Rechnung nicht übereinkommen. Ich weiß nicht, ob diejenigen, die dieß wider die Schrift einwerfen, die Sache recht überlegt haben, oder selbst recht wissen, was sie eigentlich damit

44 Dritte Betrachtung.

damit sagen wollen. Wenigstens müssen sie nicht bedacht haben, daß die alte weltliche Geschichte und Zeit-Rechnung, wann wir die heilige Schrift nicht hätten, ein so dunkles und verwirrtes Labyrinth seyn würde, daraus sich kein Mensch würde helfen können; und alles Licht, das darinn angezündet werden kann, haben wir lediglich der Schrift zu danken, wie verschiedene gelehrte und vortrefliche Männer klärlich dargethan, und alle diese anscheinende Abweichungen und Schwierigkeiten nicht allein in der Zeit-Rechnung, sondern auch in denen Geschlechts-Registern, so gründlich und unwidersprechlich auseinander gesetzt und gehoben haben, *

daß

* Es würde für unsere deutsche Leser, die sich in dergleichen Sachen gründlich unterrichten wollen, von einen gar grossen Nutzen seyn, wann zu denen verschiedenen Schriften, die wir von dieser Materie haben, die Uebersetzung eines ganz vortreflichen Englischen Werks hinzukäme, welches Ao. 1738. zu London in II. Vol. in Fol. unter den Titul herausge-
fom

Dritte Betrachtung. 45

daß denen Freygeistern keine andere Antwort übrig geblieben, als von allen diesen und andern zur Vertheidigung des Christenthums geschriebenen Werken mit einer höhnischen Hartnäckigkeit nur gerade weg zu sagen, daß solche gar elend gerathen wären, und der Sache kein Genüge thäten; welches zu behaupten aber nicht alle Ungläubige unwissend und unverschämt genug sind.

Zus

kommen. A new and complete History of the old Testament connected with profane History by John Campbell Esq; als worinn unter andern die Schwierigkeiten, womit sich die gelehrten Freygeister so groß machen, und die durch die Phöniciſche Nachrichten des Sanchoniats und die Egyptiſche des Manethons entstanden, auf die gründlichste und leſenswürdigſte Weiſe aufgelöſet werden. Vielleicht läßt ſich durch meinen Wunsch ein geſchickter Ueberſetzer zu dieſer ſchönen Arbeit bewegen. S. auch Chronologie de l'Histoire Sainte & des Histoires Etrangères par Mr. des VIGNOLES. it. Allgem. Welt-Hiſtorie I. Theil.

Inzwischen müssen die Christen doch gestehen, sagt man noch, daß viele Stellen in der Schrift, insbesondere im A. Testamente, so dunkel und schwer zu verstehen sind, daß solche ein einfältiger Leser gar nicht, ein Gelehrter aber mit grosser Mühe und Nachdenken, kaum halb erklären kann. Wie will man also mit Grunde behaupten können, daß ein so dunkles und schwer zu verstehendes Buch eine göttliche Unterweisung zur Erleuchtung und Seligkeit der Menschen sey? Dieser Einwurf würde vom grossen Gewicht, und wirklich sehr schwer zu widerlegen seyn, wann es wahr wäre, daß Gott unsere Seligkeit an den Verstand und die Erklärung dieser dunkeln Stellen gebunden hätte. Da solches aber nicht wahr, auch nie von irgend einen Christen ist behauptet worden; und dasjenige in der heiligen Schrift, welches zum Glauben und zur Gottseligkeit nöthig und beförderlich ist, auch von dem einfältigsten

sten Leser, wann er nur einige Aufmerksamkeit anwenden will, gar leicht verstanden werden kann, ohne daß dazu mühsame und gelehrte Erklärungen erfordert werden, so können auch die übrigen dunkeln Stellen für niemanden ein Anstoß seyn, und noch weniger den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift zweifelhaft machen. Zu dem erfordert ja die Vernunft und Billigkeit, daß man den Endzweck und die Beschaffenheit dieses heiligen Buchs wohl in Erwägung ziehe. Es werden unter andern darinn die urältesten Geschichte, Gebräuche und Sitten der Menschen erzählt, auf eine Weise, daß diejenigen, die zu der Zeit und in denen verschiedenen vergangenen Weltaltern lebten, und zu deren Unterweisung dieses Buch sowohl geschrieben war, als zu der unsrigen, alle diese Erzählungen vollkommen verstehen konnten. Nun ist es aber wohl nicht möglich, daß uns vieles von diesen vor so vielen tausend

48 Dritte Betrachtung.

send Jahren geschehenen Begebenheiten, und dazumal ganz bekannten Gebräuchen, nicht heutiges Tages sehr dunkel und schwer zu verstehen seyn sollte. Gnug, daß die Vorsehung dieß heilige Buch, welches ein fortdaurender Unterricht zur Seligkeit der Menschen seyn sollte, dergestalt hat einrichten und schreiben lassen, daß darinn ein jeder, zu allen Zeiten, alles dasjenige lesen und verstehen kann, was ihm zu seinem Heil zu wissen und zu thun nöthig ist; und mehr kann und wird ein billiges und Wahrheit liebendes Gemüth auch nicht verlangen. Das Deutliche und Verständliche in der heiligen Schrift kann uns, wann wir mit einer uneingenommenen Vernunft und mit einem redlichen Herzen darauf merken, nicht allein zur vollkommenen Beruhigung der Seele und zum höchsten Troste in unseren Trübsalen, sondern auch zu einer so hohen und grossen Erkenntniß Gottes und seiner Wege, eben sowohl als unserer Pflich-

Dritte Betrachtung. 49

Pflichten führen, daß wir uns darinn die ganze Zeit unseres Leben gnug zu üben haben. Das dunkle und schwere von dieser Art können wir ganz ruhig zu unserer Erleuchtung, Tröstung und Seligkeit völlig entbehren, weil es nicht für uns, sondern für andere geschrieben war.




Sack's vertheid. Gl. III. St.

D

Vierte



Vierte Betrachtung.

em sey nun wie ihm wolle, wirft man ferner ein, so kann doch die Schrift ohnmöglich Gottes Wort seyn, weil in derselben so viele Widersprüche vorkommen, und kein vernünftiger Mensch sich wird überreden lassen, daß sich Gott sollte widersprechen können. Ich gestehe aufrichtig, daß, wenn dieß wahr wäre, und die Schrift wirklich diese Widersprüche enthielte, ich noch heute meinen Glauben aufgeben; und, weil doch mein Verstand und mein Herz ohnmöglich ohne Religion seyn kann, mir selbst eine machen würde, so gut ich könnte. Allein, da ich durch so viele Gründe bin überzeugt worden, daß die Schrift wahrhaftig einen göttlichen Ursprung habe,

habe, und ich darinn denjenigen Unters-
richt finde, den mir mein Schöpfer zu
meinem Heil gegeben hat, so kann ich
mir nicht vorstellen, daß in einem sol-
chen Buche zugleich wahre Widersprü-
che gefunden werden sollten, und ich
kann nicht anders glauben, als daß alle
diese angeblichen Widersprüche, dadurch
man das Ansehen der Schrift verklei-
nern, und solche denen Menschen aus
den Händen winden will, ihren Grund
entweder nur in einem blossen Scheine,
oder in einem Mangel der Erkenntniß
und Einsicht, haben müssen. Es ist also
schon zum voraus sehr wahrscheinlich,
daß es mit diesen Einwurfe nicht an-
ders wird beschaffen seyn, als mit de-
nen vorhergehenden, und ich, bey einer
nähern Prüfung, finden werde, daß er
ganz ungegründet sey, und entweder
aus Unwissenheit, oder aus unlautern
Absichten, vorgebracht werde. O! sagt
man, diese Widersprüche können klär-
lich gezeiget werden; denn steht nicht

in der Schrift, daß GOTT ein Geist sey, und doch wird er darinn zugleich als ein körperliches Wesen mit Augen, Händen, und dergleichen, vorgestellt. Ist dann das nicht ein offener Widerspruch? und werden dadurch nicht die Menschen verleitet, unehrerbietliche und niedrige Gedanken von seiner allerhöchsten Majestät zu bekommen? Antwort: Ist's auch möglich, daß man so sprechen könne? Wann ich diesen Einwurf nicht mit meinen eigenen Augen oft gelesen, und mit meinen eigenen Ohren oft gehört hätte; so würde ich mir nimmermehr haben vorstellen können, daß solcher je in eines verständigen Menschen Gedanken hätte kommen können. Nun aber kommt mir von der Schwachheit des menschlichen Verstandes nichts mehr unglaublich vor, und ich halte ihn zu allen Ungereimtheiten aufgelegt, wann er bey dem Lichte nicht bleibt, so ihm nur allein davor verwahren und in den Gränzen der Wahr-

Wahrheit erhalten kann. Freylich, die heilige Schrift sagt uns mit klaren Worten, daß GOTT ein Geist sey, den wir auch im Geist und in der Wahrheit anbethen sollen, und sie verbiethet uns deswegen auf das aller- nachdrücklichste, daß wir uns von ihm kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß, machen, und dergleichen körperliche Vorstellungen seines unsichtbaren und unermesslichen Wesens, weder von Dingen, die am Himmel, noch von Dingen, die auf der Erde, oder im Wasser, sind, hernehmen sollen. Und eben dadurch, dünkt mich, hat uns die Schrift hinlänglich gnug verwahret, andere figürliche Ausdrücke von GOTT, in keinem andern, als einem uneigentlichen Verstande zu nehmen. Sie redet hiernächst überall von der allerhöchsten und anbethungswürdigsten Majestät des göttlichen Wesens mit einer solchen Erhabenheit, und mit einer so starken Bedeutung des Ausdrucks, daß es wohl

54 Vierte Betrachtung.

wohl nicht möglich ist, daß ein nur etwas aufmerksamer Mensch dabey nicht die Empfindungen der allertiefsten Verehrung fühlen, und von Gott nicht die höchsten Gedanken bekommen sollte, deren der menschliche Verstand, in seinem gegenwärtigen Zustande, nur immer fähig ist. Ist es nun auch wohl erlaubt, hierbey noch zu sagen: Die Schrift verleite die Menschen zu irrigen und unanständigen Begriffen von Gott, weil sie zurweisen uneigentliche Redensarten von demselben gebrauchet? Denn da gleichwohl in der ganzen Welt keine Sprache zu erdenken möglich ist, in welcher man die verschiedenen Kräfte der Gottheit, und ihre mannigfaltigen Arten zu würfen, nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit ausdrücken könnte, ist es dann nicht ganz unvermeidlich, solche durch uneigentliche Redensarten auszudrücken, zumal wann diese Redensarten nicht allein, nach der Sprache der Menschen,

schen, an sich selbst gar zierlich, sondern auch so beschaffen sind, daß sie bey niemanden, und wenn er auch von der mittelmäsigsten Verstandes: Fähigkeit wäre, nur die geringste Mißdeutung oder falsche Begriffe verursachen können? Nun aber lasse ich einen jeden vernünftigen und unpartheyischen Menschen urtheilen, ob die Redensarten: Des Herrn Hand ist nicht zu kurz, daß er nicht helfen könne: Seine Augen sehen auf eines jeglichen Wege, und er schauet alle ihre Gänge. Es ist kein Finsterniß noch Dunkel, daß sich da möchten verbergen die Uebelthäter: * ich lasse einen jeden urtheilen, ob diese und dergleichen Redensarten bey allen Lesern, die nur erst zu ihren Jahren des Verstandes gekommen, nicht alsofort den Begriff der göttlichen Allmacht, auf die sich der Fromme in sei-

D 4

ner

* Jes. LIX, 1. Hiob. XXXIV, 21. 22.

ner Noth sicher verlassen kann, und der göttlichen Allwissenheit, der nichts verborgen bleibt, erwecke, keinesweges aber die kindischen Gedanken von einer wirklichen Hand oder einen wirklichen Auge Gottes. Wo ist also hier bey der geringste Widerspruch, oder die geringste Verleitung zu niedrigen Vorstellungen von dem allerhöchsten Wesen? Wann ferner von GOTT in der Schrift gesagt wird, daß er den lieblichen Geruch der Opfer rieche, so wird wohl kein Mensch so dumm seyn, daß er nicht alsobald begreifen sollte, daß diese Redensart von der Beschaffenheit der Opfer hergenommen werde, und die tröstliche Bereitwilligkeit des göttlichen Wesens ausdrücke, nach welcher sich dasselbe jederzeit die Anbethung und den Dienst aufrichtiger Herzen gefallen läßt, und ihnen Barmherzigkeit und Gnade erweist. Oder, wenn es heißt: Der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank; so wird sich

daben

* Jes. LXVI, 1.

Vierte Betrachtung. 57

daben wohl niemand einen wirklichen Stuhl und ein wirkliches Sitzen der Gottheit vorstellen, sondern an weiter nichts denken, als an derselben allers höchste Gewalt und Herrschaft über alles. Mich soll wundern, ob die scharfsichtigen Freygeister, die dergleichen Einwürfe vorbringen, und Widersprüche sehen, da kein anderer Mensch welche sieht, ihre Spitzfindigkeit nicht endlich gar so weit treiben, und vorgeben werden: Die Schrift verleite die Menschen, zu glauben, daß Gott ein Steinfels, eine Festung und ein wirkliches Schild sey, weil David sagt: **H**Err, mein Fels, meine Burg, mein Schild.

Auf eine ganz gleiche Weise ist es auch mit denjenigen uneigentlichen Redensarten beschaffen, welche die Schrift, um die Handlungen Gottes mit uns Menschen auszudrücken, von unsern Leidenschaften und Gemüths-Bewegungen hernimmt. Diese Redensarten,

D 5

58 Vierte Betrachtung.

ten, weil sie in allen Sprachen ganz gewöhnlich sind, und täglich vorkommen, können eben deswegen zu keiner Mißdeutung Gelegenheit geben; und kein Mensch von gesunden Verstande wird dieselbe in den Sinne nehmen, als wann GOTT seine Verrichtungen und Werke auf eine andere Weise anordne, als nach denen unveränderlichen Regeln seiner höchsten Weisheit und seines ohnfehlbaren Verstandes, mit ganz ungestörter Ruhe und der seligsten Stille in ihm selber: Z. E. wann gesagt wird: Da gereuete GOTT, daß er den Menschen gemacht hatte; so wird sich wohl niemand in Sinn kommen lassen, diese uneigentliche Redens-Art im eigentlichen Verstande zu nehmen, oder sich auch nur einzubilden, daß solche einem andern Orte der Schrift widerspreche, da gesagt wird, daß GOTT nichts gereuen könne. Ein jeder, der nur erst anfängt, aufmerksam zu seyn, und

und richtig zu denken, wird diesen letzten Ort alsofort in seinem buchstäblichen und eigentlichen, den ersten aber in uneigentlichen Verstande nehmen,* und also gewiß zwischen beyden keinem Widerspruch sich einfallen lassen. Sehen dann die grossen Geister nicht, die diesen Einwurf mit einem so grossen Triumph: Geschrey, bis zum Eckel, wiederholen, daß sie vielmehr selber einen groben Widerspruch begehen, indem sie den Menschen auf der einen Seite einen so hohen Verstand zuschreiben, daß

* Ein jeder, der die Schrift mit einem Wahrheit: suchenden Gemüthe liest, frage sich nur selber, ob durch diesen Spruch, aus 1. B. Mos. VI, 6. Da reuete es GOTT, daß er die Menschen gemacht hatte, und es bekümmerte ihn in seinem Herzen, wann er solchen in der ganzen Verbindung liest, eine andere Vorstellung in seinem Verstande erweckt werde, als: Hier wird weiter nichts als der göttliche Mißfallen zu erkennen gegeben, daß die Menschen durch ihre böse Thaten dem Endzwecke ihrer Erschaffung nicht gemäß gehandelt.

60 Vierte Betrachtung.

daß er der Unterweisung der Schrift entbehren könne, und ihn doch auf der andern so unwissend und dumm halten, daß er nicht einmal uneigentliche und im täglichen Leben beständig vorkommende Redens-Arten recht verstehen könne? Ich irre sehr, oder das heißt von einer und eben derselben Sache schwarz und weiß zugleich sagen, und sich also offenbar widersprechen.

Eben so leicht sind diejenigen un-
eigentlichen Redens-Arten der Schrift zu verstehen, und werden auch wirklich so leicht von einem jeden in ihrer wahren Bedeutung verstanden, die dem göttlichen Wesen Erbarmung, Liebe und Mitleiden zuschreiben. Niemand wird wohl dadurch sich verleiten lassen, zu denken, daß dabey in Gott eben die Veränderungen und Gemüths-Bewegungen vorgehen sollten, die wir Menschen bey uns

uns wahrnehmen, wann wir uns ei-
 nes Elenden erbarmen, oder sonst die
 Empfindungen des Mitleidens und
 der Liebe haben; sondern ein jeder,
 wann er in der Schrift die Aus-
 drücke von göttlicher Barmherzigkeit
 und Liebe liest, wird dabey in seinen
 Gedanken keine andere Vorstellung ha-
 ben, als daß er an die ewige und uner-
 meßliche Gütigkeit gedenkt, die unen-
 lich weit über alle Erbarmung und Liebe
 der zärtlichsten Väter und Mütter auf
 Erden gegen ihre Kinder geht, und nach
 welcher Gott allezeit geneigt ist, dem
 Elende seiner Geschöpfe abzuhelpen, und
 allen diejenigen die tröstlichsten Erfah-
 rungen seiner Huld und Gnade zu geben,
 die in ihren Verlegenheiten und Nöthen
 mit einem rechtschaffenen Herzen zu ihm
 ihre Zuflucht nehmen, und ihn aus
 einer aufrichtigen Demuth verehren.
 Eben so wird auch ein jeder verständiger
 Mensch die entgegen gesetzten uneigent-
 lichen Redens- Arten von Gottes En-
 fer,

62 Vierte Betrachtung.

fer, Haß, Zorn und Rache wohl nicht so verstehen, als wann in dem göttlichen Wesen irgend eine Veränderung menschlicher Affecten statt habe, sondern ohne grosses Nachdenken leicht begreifen, daß durch alle solche Redens-Arten nichts anders vorgestellet werde, als der unveränderliche Wille Gottes, seinen Mißfallen an dem Bösen zu erkennen zu geben, und auf die bösen Handlungen der vernünftigen Geschöpfe, je nach dem Grade ihrer Bosheit, unangenehme Empfindungen kommen zu lassen, so wie es die ewige und unveränderliche Regel der Ordnung und des Rechts mit sich bringt; welche Begriffe wir mit der allgemeinen Redens-Art ausdrücken: **GOTT** straft die Sünde. Und ohgleich ein ungelehrter und einfältiger Mensch seine Gedanken, in diesem Stück, nicht so deutlich auseinander setzen und andern erklären kann, so stellet er sich dennoch bey denen erwehnten Ausdrücken von Gottes Zorn, Eyfer, Haß

Haß und Rache überhaupt nichts anders vor, als die verschiedenen Wirkungen des göttlichen Willens in Ansehung des Bösen; eben wie er auch, bey andern in der gemeinen Sprache der Menschen häufig vorkommenden uneigentlichen Redensarten, seinen richtigen Begriff nicht entwickeln, und deutlich vorbringen kann. Warum aber hat dann die Schrift, möchte jemand sagen, die Sachen nicht so vorgestellt, als solche erklärt werden, sondern dazu uneigentliche Redens-Arten gebraucht? Antwort: Eben deswegen, weil diese Redens-Arten gar leicht zu verstehen sind, und die Schrift kein Unterricht zur Seligkeit für jedermann hätte seyn können, wann sie mit lauter philosophischen Definitionen von denen göttlichen Vollkommenheiten, oder sonst dergleichen Sätzen und Schlüssen, wäre angefüllt worden, deren Verstand ja weit schwerer zu erreichen gewesen seyn würde, als der Sinn von solchen uneigentlichen Redens-

64 Vierte Betrachtung.

Redens-Arten, deren die Menschen von Jugend auf gewohnt sind.

Ich komme nun auf solche Einz-
würfe, die schon etwas mehr zu bedeuten haben, und auch wirklich, bey schwachen und noch nicht genug in der Erkenntniß und im Glauben befestigten Gemüthern, ein Stein des Anstosses werden können. Ich finde nemlich in der Schrift dieß Gesetz, welches meine Vernunft alsofort als gerecht und billig erkennt, und annimmt: Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben, sondern ein jeglicher soll für seine Sünde sterben; * welches auch ein Prophet im Nahmen des HErrn mit diesen Worten wiederholet: Welche Seele sündigt, die soll sterben! Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die

* 5. B. Mos. XXIV, 15.

die Missethat des Sohnes: sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm seyn, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn.* Nun aber steht ja dieß Gesetz, sagt man, in einem offenbaren Widerspruche mit der Lehre von dem Falle Adams, als welcher allen seinen Nachkommen die Strafe des Todes und der Verdammniß zugezogen hat. Wie kann man also glauben, daß ein Buch eine göttliche Offenbarung enthalte, welches von einem und eben demselben GOTT zwey so widersprechende Dinge lehrt? Allein, von so grosser Wichtigkeit diese Schwierigkeit auch zu seyn scheint, so leicht ist sie doch zu heben, wenn man dieselbe nur recht betrachtet. Wann in der Schrift stünde, daß wir für Adam und an seiner statt stürben, oder, daß wir um der Sünde willen, die er begangen hat, und nicht um unserer eigenen

Sacks vertheid. Bl. III. St. E Sünde

* Ezech. XVIII, 20.

66 Vierte Betrachtung.

Sünde willen, gestraft und verdammt würden, so würde solches dem angeführten Gesetze freylich widersprechen. Allein, ich finde in der ganzen heiligen Schrift weder das eine, noch das andere. Alles, was ich, von dieser höchst nachdenklichen Sache, darinn lese, läuft dahin aus: daß der Sündenfall unsrer ersten Eltern für ihre Nachkommen die Folge gehabt, daß Gott, nach denen Regeln seiner allweisesten Regierung über seine vernünftige Geschöpfe, gut gefunden habe, uns die grössere Wohlthat und Gnade, die Adam anfänglich empfangen hatte, nicht zu geben; als worüber wir uns wider unsern allergütigsten Schöpfer zu beschweren, um desto weniger Grund und Recht haben, weil wir durch eine göttliche Erlösung dieser grösseren Wohlthat und Gnade, deren wir gleichwohl nicht werth waren, von neuen sind theilhaftig geworden, und in Christo wieder gefunden haben, was wir in Adam verlohren hatten. * Allein

* In meinen folgenden Betrachtungen werde

Vierte Betrachtung. 67

Allein das erwehnte Gesetz: Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, läuft doch gerade wider das zweyte Geboth, da Gott sagt: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der die Missethat der Väter heimsuchet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, derer, die mich hassen: und thue Barmherzigkeit an vielen tausenden, die mich lieb haben, und meine Gebote halten. Hier wenigstens, sagt man, ist der Widerspruch offenbar, und leuchtet jedermann in die Augen. Ja, wann man die Sache nur so obenhin und ausser ihren Zusammenhange ansieht; sobald man

E 2 aber

ich noch deutlicher zu zeigen mich bemühen, daß die ganze Lehre der heiligen Schrift von dem Sündenfall Adams, und der Erlösung der Menschen durch Christum, weder einen Widerspruch noch sonst so gar grosse Schwierigkeiten enthalte.

68 Vierte Betrachtung.

aber dieselbe mit etwas mehr Aufmerksamkeit in Erwägung ziehe, alsbald fällt auch aller Widerspruch weg. Die Sünde, die in diesem zwenten Gebote verboten wird, ist die Abgötterey, welche allhier ein Hassen des alleinigen wahren Gottes genannt wird. Von dieser Sünde will Gott die Israeliten abhalten, nicht als wann seiner allerhöchsten Majestät und Seligkeit durch die Verehrung der Menschen etwas zuwüchse, sondern bloß aus Gnade und Liebe gegen die Menschen, damit diese vor dem Unglück und der Trostlosigkeit, welche die Abgötterey mit sich führet, verwahret, und hingegen zu der Glückseligkeit und Seelen-Ruhe gebracht würden, so die Erkenntniß und Anbethung des wahren Gottes würkt. In dieser Absicht stellt sich das allergütigste und liebeichste göttliche Wesen allhier, und an vielen andern Orten der Schrift, unter dem Bilde eines Ehemannes vor, der über die Treue seiner Ehegattin enfersichtig ist,

Vierte Betrachtung. 69

ist, und von derselben allein will geliebet werden, als welches der wahre Sinn von dem Ausdruck ist: Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott. Warum will nun Gott so ernstlich, daß die Menschen ihn allein anbethen und lieben sollen? Aus keiner andern Ursach, als damit dadurch derselben wahre Glückseligkeit befördert und alle das Unheil und Uebel von ihnen abgewendet werden möchte, so sich ein jeder Mensch ganz natürlicher Weise zuzieht, der von Gott abfällt, und seinem Schöpfer und allerhöchsten Wohlthäter untreu wird. Da nun die Abgötterei von diesem Abfalle und dieser Untreue der höchste Grad ist, so giebt Gott ein Gesetz, durch welches er diese abscheuliche Sünde auf das allerernstlichste verbiethet, und welches er mit einer solchen Drohung und einer solchen Verheißung unterstützt, so von der natürlichen Liebe der Eltern zu ihren Kindern hergenommen wird, und also auch einen gar starken Eindruck

E 3

in

in die Gemüther aller rechtschaffenen Israeliten haben konnte. Diefemnach können die Worte: der die Missethat der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, derer, die mich hassen, wohl keinen andern Sinn haben, als diesen: die Abgötterey ist eine sehr schwere Missethat, deren traurige Folgen auch noch über die Kinder bis ins dritte und vierte Glied kommen. Dahingegen die aufrichtige Verehrung Gottes desselben Wohlthaten und Seegen auch über unsere Nachkommenchaft bringt: und thue Barmherzigkeit an vielen tausenden, die mich lieben, und meine Gebote halten. Und diese traurigen Folgen der Abgötterey konnte die Vorsehung auf mancherley Weise über die Nachkommen der Abgöttischen bis ins dritte und vierte Glied bringen, und die abtrünnigen Väter zu ihrer desto grösseren Straffe und Reue davon Zeugen seyn lassen, ohne

ohne daß sich diese Nachkommen selbst darüber zu beschweren Ursach hatten, als wann GOTT ungerecht mit ihnen handelte. 3. E. Ein reicher Verschwender stürzt nicht allein sich selbst in Dürftigkeit und Noth, sondern auch seine Kinder, die nun zwar in diesem Sinn die Mißthat des Vaters tragen, aber doch nicht sagen können, daß ihnen von Seiten Gottes Unrecht geschehe, weil ja von ihm kein Mensch Reichthum und Güter mit Recht fordern kann. Sollte nun ein solcher Verschwender noch dazu so lange leben bleiben, daß er die durch ihn verursachte Armuth und Noth seiner Kinder bis ins dritte und vierte Glied mit ansehen müßte, so würde dadurch sein Leiden und seine Strafe noch weit empfindlicher und grösser werden. Hätte er hingegen die ihm von GOTT verliehene Güter mit Dankagung und Mäßigung gebraucht, und mit Vernunft und Tugend verwaltet, so hätte er die Freude haben können, daß solche unter sei-

72 Vierte Betrachtung.

nen und seiner Kinder Händen hätten können erhalten und vermehret werden, und also der Segen des HErrn über viele tausend seiner Nachkommen gekommen wäre; wie es denn auch überhaupt der göttlichen Regierung über die Menschen ganz gemäß ist, daß eine rechtschaffene Frömmigkeit und Tugend der Väter den Seegen des HErrn auch über ihre Kinder bringe, und GOTT manchen grosse Wohlthaten und Gnade erweise, die es gewiß an sich selbst nicht werth sind, an denen aber die göttliche Weisheit und Menschen-Liebe, um uns zur Gottseligkeit und Tugend aufzumuntern, annoch die Gottesfurcht rechtschaffener Väter belohnen will. Es kann auch seyn, daß GOTT in diesem zweyten Gebote darauf gesehen habe, daß ein abgöttischer Vater sein Geschlecht nicht weiter als bis in das dritte und vierte Glied fortpflanzen, und alsdann seines Namens in Israel nicht mehr

mehr sollte gedacht werden. Wenigstens scheint es mir nicht ohne Ursache zu seyn, daß in denen Geschichten der abgöttischen Könige in Israel so oft gemeldet wird, daß mit denen selbst auch ihre Erben und Kinder umgebracht, und dem Jezu nur versprochen wurde: daß auf seinen Stuhl Israel sitzen sollten seine Kinder bis ins vierte Glied. *

Der Artikel von der Dreyeinheit in Gott aber, wirft man weiter ein, ist doch gleichwohl ein ganz unglaublicher Artikel, und stoßt gerade zu wider alle menschliche Vernunft an. Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, und der heilige Geist ist Gott; und doch soll nicht mehr als nur ein Gott seyn. Welcher Mensch kann doch wohl

E 5

seine

* 2. B. der Könige X, 30.

74 Vierte Betrachtung.

seine Vernunft so weit gefangen nehmen, um das zu glauben. Der Widerspruch ist gar zu offenbar und grob. Ich antworte, ja, aber nur bey denjenigen, die sich den Widerspruch selbst schmieden, und sich diese hohe Lehre in einem ganz falschen und andern Lichte vorstellen, als die Schrift davon redet. Da ich von diesem Geheimnisse des Glaubens der Christen in meinen nachfolgenden Betrachtungen ganz besonders werde handeln müssen, so will ich vor dießmal, auf die so oft wiederholte Beschuldigung eines Widerspruchs in demselben, überhaupt nur so viel antworten. Die ganze Schwierigkeit und der ganze Widerspruch liegt bloß in dem Worte Person, und in dem falschen Begriffe, den man bey dem Geheimnisse der Dreyeinheit mit diesen Worte verknüpft. Läßt man nun dieß Wort weg, weil es in der Schrift nicht steht, oder ist so billig, daß man die Erklärungen, welche die vernünftigen

Vierte Betrachtung. 75

gen Gottesgelehrten davon geben, annimmt, wie man dann sie annehmen muß, weil niemand anders als nach seinen eigenen Worten und Erklärungen beurtheilet und gerichtet werden kann, so sehe ich nicht, wo dann der Widerspruch annoch herkommen sollte. Wann die Schrift und die Christen lehren: es ist Ein Gott und es sind auch Drey Götter, so wäre das freylich ein wahrer Widerspruch. Allein das wird weder in der Schrift gelehrt, noch von denen Christen geglaubt; sondern das sagt sie: Diese Drey, Vater, Sohn und heiliger Geist, sind Eins, welche Lehre der Schrift wir dann insgemein so auszusprechen pflegen: in dem alleinigen göttlichen Wesen sind Vater, Sohn und heiliger Geist, diese aber sind nicht Drey Götter, sondern Ein Gott. Eben so, wie wir sagen können, ohne den geringsten Widerspruch zu begehen: der allmächtige Gott, der allweise Gott, der aller-

76 Vierte Betrachtung.

allergütigste GOTT, und sind doch nicht Drey Götter, sondern nur Ein GOTT.*

Eben so wenig treffen den Glauben der Christen die Schwierigkeiten und Einwürfe, damit man die Lehre von der Person Jesu Christi und der Erlösung der Menschen durch seinen Tod zu verwirren, und bey der menschlichen Vernunft anzuschwärzen sucht. Auch hier ist nicht der geringste Widerspruch zu finden, wenn man die Sache nur so nimmt, wie sie ist, und bey dem lediglich bleibt, was uns die heilige Schrift davon lehret. Ich muß aber auch diese

* Ich muß hier einen jeden Leser um die Billigkeit bitten, daß er dieß Exempel weiter nicht ausdehne, als ich es hier zu einiger Erläuterung gebraucht haben will. In meiner besondern Betrachtung über das Geheimniß der Dreieinigkeit in GOTT werde ich mich deutlicher erklären, oder vielmehr einsältig benbringen, was die h. Schrift davon lehret.

Vierte Betrachtung. 77

diese Untersuchung so lange aussetzen,
bis mich die Ordnung meiner Be-
trachtungen darauf führen wird, da
ich dann die Lehre der Schrift davon
so unpartheyisch und so deutlich vor-
tragen werde, als es mir nur
immer möglich seyn
wird.



Fünfte



Fünfte Betrachtung.

Es ist wohl wahr; die Geheimnisse überhaupt, die sich in dem Glauben der Christen finden, verursachen, dem ersten Ansehen nach, gar bedenkliche Schwierigkeiten. Auch ein aufrichtiges Gemüth findet sich dabei anfänglich nicht wenig verlegen und betreten, und hat lange mit dem beunruhigenden Zweifel zu kämpfen, ob auch diese Unerforschlichkeiten mit zu dem Wesen der christlichen Religion gehören, oder ob man dieselbe zwar nicht gänzlich verwerfen, doch aber unberührt und ungeglaubt stehen lassen könne. Und man kann sich, in dieser schweren Sache, eben nicht sobald der immer wiederkommenden Frage erwehren: Warum ist dann in der christlichen Religion nicht alles so deut-

Fünfte Betrachtung. 79

deutlich und begreiflich, als die darinn gegebenen Verheissungen und vorgeschriebenen Lebenspflichten sind? Warum darf ich mich denn damit, und mit dem, was ich in denen übrigen Stücken klar einsehe, nicht begnügen, sondern soll auch noch überdem annehmen und glauben, was über meine Vernunft geht, und mir ganz unbegreiflich ist? * Warum ist dann die christliche Religion auf ihrer einen Seite lauter Klarheit und Licht, und auf ihrer andern so eingehüllt und dunkel? Und warum wird mir also diese Religion, die ich sonst so göttlich und

annehmlich

* Es leuchtet hieher einem jeden der grosse Unterschied in die Augen, der sich zwischen einem Menschen findet, welcher die Schwierigkeiten bey denen Geheimnissen des Glaubens zwar einsieht, und deshalb bekümmert ist, dabey aber doch die ganz billige Bescheidenheit behält, daß er nicht gleich zufährt, und diese hohen Lehren mit Verachtung und Spott verwirft; und zwischen demjenigen, der ohne die Gränze der menschlichen Vernunft zu erwägen,

annehmungswürdig erkenne, in diesem Stücke zu glauben so schwer gemacht? Diese ganze Frage kommt mir so wichtig vor, daß ich solche, um mich dabey völlig zu beruhigen, und entweder das eine oder das andere mit Gewißheit einzusehen, in etwas näher untersuchen muß. Nun erkenne ich, bey einer mehr nachdenkenden Ueberlegung, gleich anfangs, daß die bloße Unbegreiflichkeit einer Sache noch lange kein hinlänglicher Grund sey dieselbe zu verworfen, oder nicht zu glauben, zumal, da zwischen unbegreiflich seyn, und sich widersprechen, ein gar grosser Unterschied ist. Denn alles, was sich wider-

der

gen diese Schwierigkeiten alsofort als offenkundbare Widersprüche ansetzt, und zum Vergnügen so vieler rechtschaffenen Menschen, die Geheimnisse der christlichen Religion nicht allein mit denen unehrerbietigsten sondern auch lästerlichsten Ausdrücken belegt, und dabon mit einer Bitterkeit und Verachtung redet, dabey man unmöglich die einem vernünftigen Menschen so anständige Bescheidenheit und Wahrheits-Liebe sehen kann.

verspricht, ist zwar auch unbegreiflich; aber alles, was unbegreiflich ist, ist deswegen nicht auch widersprechend. Läßt es ferner die Natur der menschlichen Vernunft, in dem gegenwärtigen Zustande ihrer anfangenden Erkenntniß, überhaupt nicht einmal zu, daß ihr alles, was zu ihrer Unterweisung und Erkenntniß gehöret, völlig klar und begreiflich seyn könne, sondern ist sie hier in so enge Gränzen eingeschlossen, daß ihr nothwendig überall Geheimnisse und Unbegreiflichkeiten vorkommen müssen; so kann ich gar nicht absehen, warum dergleichen in der christlichen Religion nicht auch vorkommen, oder dawider so grosse Schwierigkeiten seyn sollten. Daß es sich aber in der That also mit der Natur unserer Vernunft verhalte, und dieselbe, wo sie auch nur hinsieht, ganz unerforschliche Tiefen und Geheimnisse antreffe, das muß ich gestehen, ich mag wollen oder nicht; wann ich nur einigermaßen mehr Einsicht

Sacks vertheid. Gl. III. St. I habe,

habe, als diejenigen, die sich nicht vorstellen können, daß außer dem, so sie etwa wissen und begreifen, noch etwas möglich und wahr sey. Die Zeugung und das Wachsthum der Thiere und Pflanzen, die Bewegung der Körper, die Uebereinstimmung der Bewegungen und Empfindungen unseres Leibes mit unsern Willen und Gedanken, die Entstehung dieser Gedanken selber, die Erinnerung unseres Gedächtnisses und dergleichen mehr; das alles sind in der Natur auf der einen Seite ganz unläugbare Sachen, auf der andern aber die unergründlichsten Geheimnisse und Unbegreiflichkeiten, dabey die Vernunft ihre unübersteiglichen Gränzen findet, und, wann sie nicht ungereimt plaudern will, erstaunt und bewundernd schweigen muß. Eben so kurzsichtig findet sie sich auch in der blossen natürlichen Religion selber, da sie zwar die Nothwendigkeit und Wirklichkeit des Daseyns eines ewigen und allerhöchsten Wesens

Wesens und dessen Vollkommenheiten deutlich einsieht und erkennt, das eigentliche Wie, und die eigentliche Beschaffenheit der Sache aber, als die unbegreiflichsten Geheimnisse, muß unberührt stehen lassen, und dabey weiter nichts thun kann, als in Demuth schweigen, bewundern und anbethen. Wann ich dieß alles mit einem nachdenkenden und unpartheyischen Gemüthe recht betrachte, so sehe ich ganz klärlich ein, daß, da meine Vernunft überall Geheimnisse antrifft, es überaus unschicklich und unbillig seyn würde, wann ich dergleichen in der christlichen Religion nicht leiden, oder mich daran stoßen wollte; ich begreiffe vielmehr gar wohl, daß in einem Busche, in welchem sich das unendliche Wesen offenbahret, nothwendig für unsern eingeschränkten Verstand verschiedene Geheimnisse vorkommen müssen.*

§ 2

Da

* Wer sich in dieser Sache noch weiter unterrichten

84 Fünfte Betrachtung.

Da nun auch eben diese Geheimnisse mit denen übrigen Lehren der Schrift in einer genauen Verbindung stehen, und insonderheit der eigentliche Grund unserer Erlösung zum ewigen Leben sind, so glaube ich solche eben so fest, als die Geheimnisse in der Natur, und mache sie mir in der Absicht zu nutze, in welcher sie mir sind offenbahret worden. Im übrigen aber halte ich dabey meine Vernunft in denen anständigen Schranken der Bescheidenheit und Demuth, und lasse das durch mein Verlangen nach jenem Zustande eines grössern Lichts immer inbrünstiger werden, da ich würdig werden soll, meine Wissens-Begierde, bey diesen höchsten Vorwürfen der Erkenntniß und Anbethung, mehr zu befriedigen. Und also ist, auch bey dieser

richten will, der lese des Herrn Senioris in Hamburg, Fr. Wagners, schöne und gründliche Betrachtung über die geoffenbahrten Geheimnisse der christlichen Religion

fer Sache, mein Glaube vernünftig, und von allen Widersprüchen ganz frey, und ich bin dabey in einer völligen Ueberzeugung und Ruhe, so lange ich nur behutsam gnug bleibe, daß ich nicht klüger seyn will, als mich die Schrift macht, und ich nach meinem gegenwärtigen Zustande seyn kann, und so lange ich in die christliche Religion nicht mehr Geheimnisse, als sie wirklich hat, hinein bringen, und insbesondere Begriffe nicht bestimmen will, welche die Schrift selber unbestimmt läßt. Ich mag dann hierbey die Frage einer über ihre Kräfte stolzen Vernunft auch noch so oft wiederholen: Aber, warum sind dann in der christlichen Religion Geheimnisse? so wird mir eine bescheidene und in ihren Gränzen sich haltende Vernunft darauf allezeit antworten; weil es, nach der Natur der Sache, nicht anders seyn kann.*

§ 3

Wollte

* Es giebt eine gedoppelte Krankheit des Verstandes,

86. Fünfte Betrachtung.

Wollte endlich jemand dennoch zu fragen fortfahren, und sagen: Ich sehe freylich wohl, daß sich die mancherley Schwierigkeiten wider die christliche Religion noch wohl heben und erläutern lassen; dazu aber gehöret Einsicht und Nachdenken; und warum ist dann diese Religion nicht so eingerichtet worden, daß dabey gar keine Schwierigkeiten hätten statt haben können, sondern alles so klar und begreiflich gewesen wäre, daß sie ein jeder ohne Nachdenken und Mühe nicht allein hätte glauben können, sondern

standes, die, so lange sie währet, eine unüberwindliche Hinderniß ist, beydes zur Erkännniß der Wahrheit und zu einer vernünftigen Beruhigung des Gemüths zu gelangen, wenn man nemlich auf der einen Seite alles wissen will, oder thöricht genug ist, Dinge wissen zu wollen, die man doch nicht wissen kann, und auf der andern, wider die Natur unserer Vernunft, in solchen Dingen eine völlige Demonstration und Gewißheit verlangt, bey welchen man sich doch mit der Zuverlässigkeit begnügen muß.

bern auch glauben müssen? so würde ich auch hierauf zu antworten fortfahren: Das hat nicht seyn können. Wahrlich! der Mensch ist ein Geschöpf voller Widerspruch und seltsamer Ausschweifungen, wann er nicht bey der Regel bleibt, die seinen Verstand nur allein in der Erkenntniß der Wahrheit fest setzen kann. Zuweilen verwirft und verachtet er die nöthigsten und nützlichsten Sachen, bloß deswegen, weil dieselben überall zu haben, und ohne Mühe zu erlangen sind, und ziehet ihnen theils schädliche, theils nichtswürdige Kleinigkeiten vor, aus keiner andern Ursache, als weil solche nicht allgemein, sondern selten und schwer zu haben sind. Ein anderes mal will er wieder alles ganz gemein und leicht haben, und tadelt die vortreflichsten Sachen, bloß weil zu deren Erlangung einige Mühe erfordert wird. Es kommt mir diese ganze Frage eben so vor, als wann

88 Fünfte Betrachtung.

jemand sagen wollte: Warum sind dann die Dinge nicht so eingerichtet, und der Mensch nicht so geschaffen worden, daß er ganz von selbst, ohne alle Unterweisung, und ohne die geringste Mühe, kann lesen, schreiben und rechnen lernen? Dieß Gleichniß scheint mir ganz richtig zu seyn. Denn wann ein zu seinen Jahren des Verstandes gekommener Mensch, nach der Maasse seines Alters, nur eben so viel Zeit, Mühe und Denken anwenden will, die heilige Schrift zu lesen, und sich in der christlichen Religion zu unterrichten, als unsere Kinder, nach der Maasse ihres Alters, anwenden müssen, um lesen, schreiben und rechnen zu lernen, so wird gewiß ein solcher Mensch eben sobald und leicht zu einer hinlänglichen Erkenntniß und Ueberzeugung in dieser Religion gelangen können, als diese unsere Kinder, ihr Lesen, Schreiben und Rechnen lernen. Wer aber in Ansehung der Religion

ligion nichts lesen, gar nicht denken
 und sich gar keine Mühe geben will,
 was kann man dem wohl deutlich gnug
 machen? Wozu haben wir dann unsern
 Verstand und unsern Willen empfan-
 gen, als daß wir den einen im Nachden-
 ken und den andern in der Redlichkeit
 üben sollen, um die Wahrheit zu erken-
 nen, und anzunehmen? Thun wir dieß
 aber nicht, so würde uns die christliche
 Religion auch alsdann noch zu unglaub-
 lich und schwer vorkommen, wann gleich
 gar keine Geheimnisse darinn zu finden
 wären. Ich erinnere mich hierbey einer
 fürtreflichen schönen Stelle aus dem Gro-
 tius, die sich zu dieser Betrachtung sehr
 wohl schickt. „GOTT hat nicht ge-
 „wollt, daß alle Artickel des christlichen
 „Glaubens eben so unwiderstehelich of-
 „fenbar seyn sollten, als diejenigen Din-
 „ge sind, die in unsere Sinne fallen,
 „oder mathematisch demonstrirt werden
 „könnten, damit er also unsern Glauben
 „als einen Gehorsam annehmen, und
 „das

90 Fünfte Betrachtung.

„das Evangelium ein Probiertstein seyn
 „möchte, an welchen diejenigen Gemü-
 „ther erkannt werden können, die sich
 „wollen lassen zu recht führen. Zu dem
 „Ende hat die göttliche Weisheit eini-
 „gen Glaubens-Lehren nur so viel Er-
 „weislichkeit und Licht gegeben, als
 „gnug ist, einen redlichen und beugsam-
 „men Menschen zum Glauben und zur
 „Ueberzeugung zu bringen. Denn da
 „die verschiedenen Gründe der christli-
 „chen Religion zu allen Zeiten bey so
 „vielen rechtschaffenen und verständigen
 „Leuten Beyfall und Ueberzeugung ge-
 „würkt haben, so erhellet eben daraus
 „zur Genüge, daß der Mangel des
 „Glaubens bey andern gewiß nicht an
 „dem Mangel hinlänglicher Beweise lie-
 „gen müsse, sondern daran, daß sie das
 „nicht als wahr einsehen und annehmen
 „wollen, was wider ihre Affecten strei-
 „tet. * Einige gutgesinnte Gemüther
 finden

* Grotius von der Wahrheit der christlichen Religion, 2tes Buch, S. 19.

finden auch wohl noch darinn eine Schwierigkeit, daß sie sich nicht vorstellen können, wie eine göttliche Eingebung bey solchen Stellen der heiligen Schrift nöthig gewesen, die bloß historisch, oder sonst so beschaffen sind, daß ein redlicher und gottesfürchtiger Mann dieselbe gar wohl aus seinen eigenen Gedanken und Empfindungen, ohne dergleichen außerordentliche Wirkung Gottes, auf seinen Verstand, habe schreiben können. Ich sehe zwar wohl ein, sagt man, daß viele Sachen in der Schrift ohne eine göttliche Offenbarung nicht haben aufgezichnet werden können; allein ich finde darinn auch andere, die ein bloß menschlicher Verstand denken und vorbringen kann; wie kann ich nun das Göttliche und das Menschliche in der Schrift überall genau erkennen und unterscheiden. Diese ganze Schwierigkeit fließt aus einem unrichtigen Begriffe von der göttlichen Eingebung; da man sich, ich weiß nicht aus was Grunde,

92 Fünfte Betrachtung.

de, und ganz ohne Noth, vorstellt, als wann ein jedes Wort und eine jede Buchstabe in der Schrift denen heiligen Schreibern von Gott wäre offenbahret und eingegeben worden. Nimmt man aber an, wie es denn auch die Natur der Sache wirklich nicht anders mit sich bringt, daß die göttliche Eingebung eigentlich in dreyen besonderen Wirkungen bestehe, nemlich in einem göttlichen Antriebe zum Schreiben, in einer eigentlichen göttlichen Offenbarung und Eingebung, und drittens in einer allgemeinen göttlichen Leitung, so fällt die ganze Schwierigkeit auf einmal weg. Zum Schreiben überhaupt sind die Verfasser der heiligen Bücher von GOTT angetrieben worden. Die göttliche Eingebung und Offenbarung hat bey allen denjenigen Sachen statt, die keines Menschen Verstand von selbst erreichen und ausdenken kann. Die allgemeine Leitung des Geistes Gottes aber hat, in allen übrigen Stücken, ein
nem

Fünfte Betrachtung. 93

nem jeden der heiligen Schreiber seine ihm eigene Gemüths-Fassung und seine besondere Art zu denken und sich auszudrücken gelassen, ihn aber bey dem allen so gelenkt, daß er die Sachen nicht anders, als der Wahrheit und der göttlichen Absicht gemäß, hat aufzeichnen können. Und auf diese Weise ist alles in der heiligen Schrift von einem gleichen göttlichen Ansehen, ohngeachtet dabey der Geist Gottes auf eine verschiedene Art auf den Verstand und das Gemüth der Schreiber gewürket hat.



Sechste



Sechste Betrachtung.

Ich finde, daß die Widersacher der christlichen Religion von der Trennung der Christen in verschiedene besondere Kirchenversammlungen, deren jede ihr besonderes Lehrgebäude hat, einen, ihrer Meynung nach, gar starken Einwurf wider die Wahrheit und Göttlichkeit dieser Religion hernehmen. Wie kann doch die christliche Religion einen göttlichen Ursprung haben, sagt man, da sie ja nicht einmal ihre Befenner zu einerley Glauben bringen und vereinigen kann? und wo soll ich dann, bey so verschiedenen wider einander laufenden Meynungen, die Wahrheit mit Gewißheit finden, da ja eine jede Parthey vorgiebt, daß sie solche,

solche, mit Ausschliessung aller andern, allein besitze, und nur bey ihr der allein seligmachende Glaube rein gelehrt werde? Betrachte ich diesen Einwurf mit einem Auge der Unpartheylichkeit, das nur allein nach der Wahrheit forscht, so sehe ich gleich anfangs, daß derselbe zu sehr übertrieben, und über die Maasse der genauen Wahrheit vergrößert sey. Wo sind dann heutiges Tages, unter allen rechtschaffenen Protestanten, die sich ohnfehlbar dünkende Gottesgelehrten, welche sich vor die alleinigen Besitzer der Wahrheit ausgeben, und alle andere Christen, die nicht zu ihrer Parthen gehören, so diktatorisch von der Seligkeit ausschliessen? Gestehen und behaupten nicht alle bescheidene und verständige Lehrer der beyden evangelischen Kirchen, daß ein jeder Christ, der Gott fürchtet und das Böse meidet, in der einen sowohl selig werden könne, als in der andern? Sagen sie nicht alle, daß die Verschiedenheit der Lehrsätze bloss

96 Sechste Betrachtung.

bloſſe Nebenpuncte betreffe, die den Grund des Glaubens nicht umſtoſſen? Und halten ſie nicht diejenigen unter ihnen vor Schandſtecken ihrer Kirchen, und vor unchriſtliche Zänker, die beſtändig Lermen blaſen, und in der lieb- loſen Gemüths- Faſſung ſtehen, alles zu verfeigern und zu verdammen, was nicht mit ihren Begriffen auf das ge- nauſte übereinkommt? Und iſt es, durch Gottes Gnade, unter denen Proteſtanten nicht bereits wirklich ſo weit gekommen, daß diejenigen, die ſich etwa noch nicht überwinden können, dem Geiſte der Beſcheidenheit und Nie- de Raum zu geben, ſich bald heilsam- lich werden ſchämen, und ganz von ſelbſt des Zankens müde werden müſſen, wenn ſie nicht von allen verſtändigen und rechtſchaffenen Leuten ihrer eigenen Parthey als verhaſſte Störer des Frie- dens unter denen Chriſten wollen ver- abſcheuet werden? Was aber dieſe Kirche angehet, die ſich annoch vor ohn- fehlbar

Sechste Betrachtung. 97

fehlbar ausgiebt, und unbarmherzig genug ist, um alle die Christen der ewigen Verdammniß zu übergeben, die sich, um ihre Gewissens-Freyheit zu behaupten, von ihr haben trennen müssen, die mag selbst zusehen, wie sie ein solches Verfahren mit dem Geiste des wahren Christenthums reimen, und wider die Einwürfe der Unglaubigen retten könne.

Wann ich die Absonderung der Christen in verschiedene Partheyen oder Kirchen recht genau erwäge; so finde ich, daß solche so wenig ein Beweis wider die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion ist, daß solche vielmehr dadurch noch mehr bestätigt wird. Dann eine Religion, deren Wahrheit so stark in die Gemüther der Menschen einleuchtet, daß ihre Grund-Artickel, darauf sie beruhet, ohngeachtet dieser verschiedenen Partheyen, und der unter

Sack's vertheid. Bl. III. St. W ihnen

98 Sechste Betrachtung.

ihnen eine geraume Zeit geherrschen Bitterkeit und Streitsucht, dennoch ganz unverändert geblieben, und von allen Partheyen beständig angenommen und geglaubt worden; eine solche Religion kann wohl keine bloß menschliche Erfindung seyn, sondern trägt ihren Beweis eines höheren Ursprungs mit sich. Da nun die Protestanten noch dazu das ganz unschätzbare Glück genießen, daß unter ihnen kein Gewissens-Zwang statt hat, und niemand verbunden ist, zu glauben, was ihm sein Prediger sagt, wann er solches nicht aus der heiligen Schrift beweisen kann, als zu welcher ganz reinen Quelle aller wahren Rechts glaubigkeit ein jeder Christ hingewiesen wird, so kann sich auch aus dieser Quelle der Wahrheit ein jeder Rath's erhalten, und daraus die Wasser des Lebens am sichersten und reinsten schöpfen. Dieß himmlische Kleinod der Gewissens-Freyheit, daß wir mit vereinigten Kräften zu behaupten und zu erhalten trachten müssen,

Sechste Betrachtung. 99

müssen, schafft uns bereits den grossen Vortheil, daß kein rechtschaffener reformirter Gottesgelehrter von demjenigen aus seiner Gemeine sagen wird, daß er von dem wahren Glauben abgefallen, der etwa die Allgemeinheit des Verdienstes Christi glaubt; eben wie auch kein rechtschaffener Lutherischer Gottesgelehrter demjenigen von seiner Gemeine verfezern und verdammen wird, der etwa die leibliche Gegenwart des Leibes und Blutes JESU Christi bey dem Abendmahle nicht mehr glauben kann. Der Geist des gereinigten Evangelii führt beyde zur sanftmüthigen Verträglichkeit und Liebe, und beyde sehen nur dahin, wie sie ihre Zuhörer erwecken und bewegen mögen, ihrem Glauben durch den Fleiß einer aufrichtigen Gottseligkeit gemäß zu wandeln, um dadurch allen Widersachern den Mund zu stopfen, und weit grössern Gefahren vorzubauen, als der geringe und nichts bedeutende Unterschied in

G 2 Unser

100 Sechste Betrachtung.

Ansehung einiger Nebenpuncte ist. Und darinn handeln auch alle rechtschaffene protestantische Lehrer dem wahren evangelischen Glauben und ihrem Bezufe ganz gemäß, indem sie gar wohl einsehen, daß die größte und allergefährlichste Kezerey der Welt, und Verfolgungs-Geist sey, und in dem Mangel der Sanftmuth und Liebe gegen die, so anders denken, als wir, und in dem Mangel der Gottseligkeit und Tugend bestehe. Wird diese Kezerey erst völlig ausgerottet seyn; so wird das Reich der Wahrheit mit Macht wachsen, und die christliche Religion die höchste Glückseligkeit der Menschen seyn; so, wie sie ihr höchster Ruhm und Ehre ist. Hätten auch die protestantischen Lehrer dem sanften Zuge des Geistes der Verträglichkeit und Liebe, vom Anfange der Reformation an, einen solchen Gehorsam geleistet, so würden auch die Gemüther gleich anfangs mehr vereinigt, und zur Einsicht in die noch weiter gereinigte evan-

evangelische Wahrheit mehr seyn zu bereitet worden; und es würde aus beyden schon lange nur eine Kirche geworden seyn. Inzwischen muß die göttliche Vorsehung auch hierbey ihre Ursachen der Weisheit gehabt haben, warum sie diesen beklagenswürdigen Riß nicht hat verhindern wollen. Redliche Gemüther stossen sich indessen daran nicht, sondern nehmen vielmehr davon Gelegenheit, die Aufrichtigkeit ihres Glaubens, durch Sanftmuth und Liebe gegen ihre in Nebendingen anders denkende Brüder, durch Beförderung aller nur möglichen Mittel der Vereinigung, oder doch wenigstens der brüderlichen Verträglichkeit, und durch ein desto stärkeres Verlangen nach jenem Zustande der Vollkommenheit zu erweisen, da nichts als Einigkeit und Friede herrschen wird; in der ruhigen Hoffnung, daß die Vorsehung die unseligen Bemühungen derjenigen schon zu rechter Zeit wird zu hintertreiben wissen,

102 Sechste Betrachtung.

wissen, die sich noch hie und da an-
gelegen seyn lassen, die schon unglück-
licher Weise daseyende Zwischenmauer
entweder immer fester zu machen, oder
wohl gar noch höher aufzubauen.
Gnug, daß uns GOTT bereits
Einsicht gnug geschenkt hat, um
mehr als sonst zu begreifen und zu
beherzigen, daß, wann wir länger
wider unser eigenes Eingeweide wüten,
und mit einander selbst zu Felde liegen
wollten, wir unserem allgemeinen Feinde
auch nur immer mehr Gelegenheit
geben würden, sich unserer Zwietracht,
und unserem gemeinschaftlichen größten
Nachtheile, mit einer schaden-
frohen List zu Nuze zu machen, und seinen
Raub mit unserem Gute noch weiter
zu vermehren.

Diese dem Evangelio so gemäße
und würdige Gemüths-Beschaffenheit
der Sanftmuth und Liebe wird
hiernächst einen rechtschaffenen Christen
auch

Sechste Betrachtung. 103

auch vor einem andern Abwege gar leicht verwahren, daß er nehmlich bey dem unschuldigen Worte, Orthodorie, nicht sogleich auffahren, und daran zum Held wird werden wollen. Man lasse doch einem jeden in dem ruhigen Besitze seiner Orthodorie, und halte ihn nicht sogleich für einem Menschen, der nicht denken könne, wann er nur sonst seine Meinungen nicht mit Bitterkeit versieht, und andere vor Heyden hält, die solche nicht annehmen. Denn ich kann gar nicht sehen, was vor Schaden auch die allerstrengste Orthodorie der wahren Gottseligkeit und Sanftmuth, und dem wahren Troste der Christen, als wovon ja doch alle Glaubens- Artickel nur der Grund und die Quelle sind, bringen könne. * Es kommt
G 4 alles

* Ich führe hievon mit Vergnügen zwey würdige und berühmte Lehrer beyder evangelischen Kirchen zum erbaulichen Exempel an: den Herrn D. Buddäus zu Jena, und

104 Sechste Betrachtung.

alles auf die Redlichkeit des Herzens an, und wo die fehlt, da wird auch ein von Vorurtheilen gereinigter Glaube keine wahre Gottseligkeit und Tugend würfen. Glaubte also jemand eine grössere Einsicht zu haben, und diesen oder jenen Punct besser und reiner zu begreifen, so geniesse er dieser seiner Einsicht in Ruhe, und sehe nur zu, daß er auch dabey eine bessere Gemüths-Beschaffenheit habe, und einen tugendhafteren Wandel führe; insbesondere aber sey er auf seiner Huth, daß er mit dem Unkraut den guten Weizen nicht zugleich ausreisse, und mit diesem oder jenen

und den Herrn B. Picet zu Genf, als welche beyde der reinsten Orthodoxie ihrer Kirchen von Herzen zugethan, und dennoch rechtschaffen gottesfürchtige und friedfertige Theologi waren. Von dem letzteren insbesondere weiß man, daß er wohl ehe, aus Menschen-Liebe, herzlich zu weinen angefangen, wenn man aus seinen Sätzen einige zur Verdammniß der Henden gereichende Folgerungen, die sein Verstand zwar zugab, sein Herz aber verwarf, hat ziehen wollten.

jenen vermeintlichen Vorurtheile die
 Wahrheit nicht zugleich von sich werfe.
 Laß es seyn, daß diese und jene Lehren,
 die den Grund des Glaubens der Chris-
 sten nicht umwerfen, mehr gereinigt
 und der ersten Einfalt des Christen-
 thums näher gebracht werden können:
 ist denn das eine vernünftige Ursach,
 die an sich selbst unschuldige Ortho-
 dorie alsofort in ein böses Geschrey
 zu bringen, oder ein rechtmäßiger Be-
 ruf, einen allgemeinen Religions-Ver-
 besserer abzugeben, und sich mit bitter-
 rer Verachtung und liebloser Durch-
 ziehung gutgesinnter Leute, vor ei-
 nen besonders bestellten Vormund der
 Wahrheit aufzuwerfen? Gewiß, nicht
 die ohne ihre Schuld verschryene Or-
 thodorie, sondern eine böse Gemüths-
 Beschaffenheit ist es, die dem Chris-
 stenthume und der Gottseligkeit Scha-
 den bringt. Und die suche man nur
 erst an sich selbst zu bessern, und in
 Ordnung zu bringen, und überlasse
 G 5 mit

106 Sechste Betrachtung.

mit Bescheidenheit und Gedult der göttlichen Vorsehung das höhere Werk einer ferneren Reformation, als welche dazu schon zu rechter Zeit die eigentlichen Mittel und Wege herbey zu führen wissen wird. Es ist, wegen der Schwachheit des menschlichen Verstandes, überhaupt gefährlich, wenn man, bey einiger Einsicht in die Mängel dieses oder jenen christlichen Lehrgebäudes, nicht beständig die bescheidene Gedanke behält, wie leicht man irren könne, und wenn man dabey nicht zugleich die noch weiter gehende Einsicht besitzt, um gehörig beurtheilen zu können, wie weit man sich, zu Verhütung eines noch grössern Schadens und Aergernisses, in den öffentlichen Tadel der entdeckten Mängel einlassen könne. * Ohne einen

* Ich will hiermit gar nicht behaupten, daß man es in allen Stücken nur feyn bey dem Alten lassen, oder, mit bessern Einsichten, von väterlichen Sagen gar nicht abgehen, noch diese bessere Einsichten bekannt machen

einen solchen Zaum, und ein solches Verwahrungsmittel, ist es überaus leicht, daß man, zumal mit einem etwas feurigen Temperamente, entweder auf den Abweg der Freigeisterei oder des Fanaticismi gerathe. Vorurtheil und Irrthum, wann sie von einem bösen Herzen nicht unterstützt werden, können ohne das auch nicht lange bestehen, sondern müssen mit der Zeit von selbst dem stärkerem Lichte der Wahrheit weichen; und wann sie länger währen, als ihre eigene Natur mit sich bringt, so kommt solches bloß daher, weil sie zu heftig, und nicht mit der gehörigen Mäßigung, bestritten werden. Der Mensch ist nun leider so geartet, daß ihn der Widerspruch, wann solcher nicht mit einer

machen sollte; ich will nur zeigen, daß man solches zwar frehmüthig thun könne, aber es auch nur mit aller Bescheidenheit thun müsse, ohne Leute, die noch nicht richtig genug denken, aber es doch gut meynen, mit Verachtung und Spott zu belegen.

108 Sechste Betrachtung.

einer ganz besondern Fürsichtigkeit und Sanftmuth geführt wird, alsobald aufbringt, sich wider die Wahrheit und bessere Begriffe nur destomehr zu sträuben.

Endlich werden manche gute Gemüther auch noch dadurch in eine nicht geringe Bekümmerniß gesetzt, wann sie sehen müssen, daß das herrliche Evangelium des Lebens von einigen Geistlichen gar zu unerbaulich und verstellt gepredigt, von einigen andern auch wohl durch einen ärgerlichen und ungeistlichen Wandel auf das höchste verunehret wird. Daß dieß noch hie und da geschehe, kann ich wohl nicht läugnen, weil es leider wahr ist; und ich gebe gern zu, daß solches ein höchst-anstößiges und beflagenswürdiges Uebel unter der Sonne sey. Allein, was thut dann das der Wahrheit und der Göttlichkeit der christlichen Religion an ihr selber? Betrüben kann wohl dieß Unheil ein aufrichtiges Gemüth, nicht aber von dem Glauben selbst

selbst abbringen; zumal, da ein jeder, der seine Seligkeit mit einem rechtschaffenen Herzen zu schaffen trachtet, den besten und heiligsten Lehrer in der Schrift selber hören kann. Es ist auch überhaupt kein Prediger so schlecht, daß er nicht wenigstens die Grund- Artickel des christlichen Glaubens vortragen sollte; und die eigentlich, wann sie ein Mensch glaubt, und ihnen nachdenkt, so gut er kann, sind die wahren Quellen der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens. Ich kann mir auch bey dem allen gar nicht vorstellen, daß die göttliche Vorsehung irgend einen Menschen, der keinen andern, als den allerschlechtesten und unwissendesten Prediger hören kann, dabey aber nach der Wahrheit und Tugend ein redliches Verlangen trägt, auf eine andere Weise ihren Beystand, und die Mittel zu beyden zu gelangen, versagen sollte. Wird der Einwurf, den man von schlechten und bösen Geistlichen hernimmt, von solchen Pers-

110 Sechste Betrachtung.

Personen gemacht, die selber das Recht, Prediger zu bestellen, haben, so verliehrt derselbe vollends seine ganze Stärke, weil es ja lediglich bey ihnen steht, und auch eine ihrer größten Pflichten ist, der Kirche bessere zu geben. Wer weiß auch hiernächst, ob man nicht die ganze Sache übermäßig vergrößert? Wenigstens ist so viel gewiß, daß viele aufgesammelte Historien, die man zur allgemainen Verkleinerung der Geistlichen erzählet, theils bloß erdichtet sind, theils auf einer jeden nacherzählenden Zunge einen neuen Zusatz bekommen. Und wer die Welt nur ein wenig kennt, wird mehr als einmal wahrgenommen haben, daß die mehresten dieser Erzählungen nicht sowohl mit Bezeugung einer aufrichtigen Betrübniß über diese Plage der Kirche, als vielmehr mit einer höhnischen Freude über die Fehler des Nächsten, vorgebracht werden, um darüber seiner eigenen destomehr zu vergessen. Da auch kein einziger Stand
in

Sechste Betrachtung. III

in der menschlichen Gesellschaft so vollkommen und rein ist, daß er nicht seine Schandflecken haben sollte; so kann ich gar nicht begreifen, aus was vor einem vernünftigen Grunde man eben denjenigen unter allen andern Ständen zu seinen Zeitvertreibs- und Vergnügungs-Erzählungen so gern auswählt, dessen Verbesserung und gute Ordnung man am meisten zu wünschen und zu befördern, und über dessen Verfall und Mängel man am meisten sich zu betrüben Ursach hat. Meine Absicht ist gar nicht, die wirklichen Vergehungen und Fehler irgend eines unwürdigen Geistlichen, wider die Wahrheit, zu verringern oder zu vertheidigen. Ich bin dazu so wenig geneigt, daß ich vielmehr, wann es bey mir stünde, die Kirche des HERRN von allen bösen und gar zu ungeschickten Predigern noch heute säubern und befreien, und, so viel als möglich, dahin sehen würde, daß auch instündige keiner von der Art die Kanzel

112 Sechste Betrachtung.

zel mehr beschimpfen sollte. Und das
 von würde ich mich gewiß, durch keine
 aberglaubische Verehrung des Predigt-
 Amts, und durch keine unzeitige Barm-
 herzigkeit, abhalten lassen. Denn ich
 bin fest überzeugt, daß man auf der ei-
 nen Seite den geistlichen Stand nicht
 mehr und vernünftiger ehren kann, als
 wenn man denselben rein hält, und
 die räubigen Schaafte daraus wegschaft,
 und daß man auf der andern eine
 wahre Grausamkeit und ganz unverant-
 wortliche Ungerechtigkeit begeht, wenn
 man, aus unüberlegten Mitleiden ge-
 gen eine einzige Familie, ganze Gemein-
 den betrübt und zerrüttet. Ich habe
 nur zeigen wollen, daß der Anstoß und
 die Betrübniß, so ungeschickte und böse
 Prediger allen rechtschaffenen Gemü-
 thern verursachen, kein gültiger Ein-
 wurf wider das Christenthum sey, und
 diejenigen, bey denen es steht, die man-
 cherley Quellen zu verstopfen, daraus
 dieß Unheil fließet, solches thun, und
 auf

Sechste Betrachtung. 113

auf die nöthigen Mittel denken sollten,
daß eine so göttliche und zur höchsten
Glückseligkeit der menschlichen Ge-
sellschaft abzielende Religion, als die
Religion JESU CHRISTI ist,
von keinen andern, als geschickten,
vernünftigen und tugendhaften
Lehrern, gepredigt
würde.



Sachs vertheid. Bl. III. St.

h

Sies



Siebende Betrachtung.



ch habe nun beydes, die
 verschiedenen Beweise und
 Gründe für die Wahrheit
 und Göttlichkeit der heilī-
 gen Schrift, und die ver-
 schiedenen Schwierigkeiten
 und Einwürfe, mit welchen man dieselbe
 bestreitet, nach meinem besten Vermö-
 gen auf die Wagschale der Prüfung ge-
 legt, und dabey wahrgenommen, daß die
 letzteren von den ersteren so weit überwo-
 gen werden, daß diesen kein unparthey-
 scher und nach der Wahrheit forschender
 Verstand seinen Beyfall versagen kann.
 Die Beschaffenheit und Natur der
 menschlichen Vernunft, die sich, für sich
 allein, weder in deutlichen Begriffen des
 Verstandes, noch in moralischen Em-
 pfindungs

Siebende Betrachtung. 115

pfündungen oder Gewissens-Trieben, entwickeln kann, hat mich auf die Nothwendigkeit eines höhern Unterrichts für dieselbe geleitet, und die unläugbare Erfahrung sowohl ganzer Völker, als auch einzelner Personen, hat mich in dem daraus gemachten Schlusse bestärkt, daß eben diese unsere Vernunft, ohngeachtet ihrer unstreitigen Vortreflichkeit, dennoch ohne einen solchen Unterricht ein blosses Vermögen, ohne sonderliche Wirkung und Nutzen, würde geblieben seyn. Da nun gleichwohl eine vernünftige Erkenntniß, oder eine in deutlichen Begriffen entwickelte Vernunft, unter denen Menschen wirklich da ist; so hat mein forschender Verstand daraus keine andere bestehende Folge ziehen können, als daß auch das menschliche Geschlecht diesen höhern Unterricht einmal bekommen haben müsse. Und da es hiernächst, auch nach dem geringsten Grade der Wahrscheinlichkeit, nicht einmal zu vermuthen steht, daß die göttliche Weisheit und Menschen-Liebe diesen unserer Vernunft

§ 2

gege

116 Siebende Betrachtung.

gegebenen Unterricht, insonderheit in solchen Angelegenheiten, die unser wahres Heil angehen, auf immer der unsicheren Verwahrung einer mündlichen Ueberslieferung werde anvertrauet haben; so hat mich das, durch eine ganz natürliche Folge, auf den ferneren Schluß geführt, daß eine schriftliche Aufzeichnung dieses nöthigen und heilsamen Unterrichts von der Weisheit GOTTES, als das bequemste Mittel zu desselben unveränderten Aufbehaltung auf alle nachfolgenden Zeiten, müssen seyn gewählt worden. Da nun ferner kein Buch in der Welt von einem so unläugbaren Alterthume ist, als die Bibel; und die, von so vielen Jahrhunderten her, den Glauben und das Zeugniß der Juden und der Christen von einem göttlichen Ursprunge für sich hat; so war es sehr vernünftig, daß ich dieß Buch vor allen andern zur Hand nahm, um zu untersuchen, ob der unserer Vernunft gegebene göttliche Unterricht darinn wirklich anzutreffen sey, oder nicht. Bey dieser Untersuchung wurde

Siebende Betrachtung. 117

wurde ich nun gleich Anfangs durch die ausserordentliche Erhabenheit des Ausdrucks und der Gedanken verschiedener in diesem Buche enthaltenen Stellen und Beschreibungen nicht wenig gerührt, und mein Verstand zu einer grössern Aufmerksamkeit in der ferneren Lesung eines so nachdenklichen Buchs immer mehr gebunden. Ich verglich diese in einem so entfernten und annoch rauhen Welt: Alter aufgesetzte Stücke mit denjenigen Aufsätzen in der Dichtkunst und Beredsamkeit, welche die grössten Meister in diesen Uebungen des Verstandes zu solchen Zeiten verfertigt, da die menschliche Vernunft bereits das Licht mehr ausgeübter Wissenschaften und Künste hatte, und sahe bey dieser Vergleichung den gar merklichen Vorzug der gedachten Stellen aus der Bibel vor allen Meister: Stücken bloß menschlicher Schreiber, zu was vor einer Zeit dieselbe auch gelebet, und zu was vor einer Erhebung der Gedanken und der Schreibart sie sich auch empor

H 3 geschwuna

118 Siebende Betrachtung.

geschwungen. Das wenigste, so ich aus dem allen richtig folgern konnte, war die gegründete Vermuthung, daß die Verfasser dieser Stücke der Bibel von einem höhern als bloß menschlichen Geiste müßten seyn belebt gewesen. Bey einer aufmerksamen Lesung der in diesem Buche enthaltenen Geschichte: Erzählungen leuchtete mir hiernächst eine ganz besonders bezeichnete natürliche Sprache der lauteren Wahrheit in die Augen, die sich meines aufmerksamen Gemüths mitten unter dem Lesen mit einer stillen Kraft der Ueberzeugung bemächtigte. Diese Ueberzeugung wurde immer grösser, und bis zur völligsten Gewissheit gebracht, ja, nachdem ich mit einer ruhigen und aufmerksamen Seele weiter fortlase; zumahl da ich wahrnahm, daß mein Gemüth in meinen Verlegenheiten und Bekümmernissen, durch keine einzige Betrachtung und Lesung so innigst beruhigt und so stark war getröstet worden, als eben durch die Lesung der Schrift. Da ich nun hierbey in
Erwe-

Erwegung zog, daß so viele verständige, gelehrte und rechtschaffene Leute zu allen Zeiten bey der Lesung der Schrift eine gleiche Kraft der Ueberzeugung erfahren; so konnte ich auch daraus keinen andern Schluß machen, als daß dieß Buch nothwendig einen göttlichen Ursprung haben müsse, und ich also meinen Glauben in diesem Stücke nicht auf eine leere Einbildung, oder meine einzele Erfahrung, sondern auf eine klare Einsicht meines Verstandes, und auf richtige und vernünfftige Gründe gebauet habe. Ich stellte ferner eine Untersuchung an, was die heydnischen Weisen von Gott und desselben Vorsehung, von einem zukünftigen Lebens Zustande, und der Pflicht der Menschen, oder dem Gesetze ihrer Glückseligkeit, gedacht und gelehret haben, und fand, daß auch die besten unter diesen Lehrmeistern, der heydnischen Welt, von diesen höchstwichtigen Angelegenheiten der Menschen zwar theils einige wahre Sätze gelehret, theils einige vernünfftige Muthmassungen heraus-

120 Siebende Betrachtung.

ausgebracht, solche aber auch zugleich mit so vielen offenbar falschen und irrigen Meinungen, Zweifeln und Unge-
 wissheiten vermengt, daß eine forschende Vernunft sich dabey ohnmöglich beru-
 higen kann. Da ich nun hierbey über-
 dachte, wie erhaben und rein, wie über-
 einstimmend und zusammenhangend, und
 mit was vor Ueberzeugung und Gewiß-
 heit gleichwohl die Evangelisten und Apo-
 stel von allen diesen grossen Vorwürfen
 der menschlichen Erkänntniß und Hof-
 nung gelehrt und geschrieben, so konnte
 ich mir ohnmöglich mit Vernunft, oder
 auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit,
 vorstellen, daß diese einfältigen Juden,
 denen die Vortheile der Erziehung der
 Gelehrsamkeit und natürlicher hoher
 Verstandes Gaben mangelten, ganz
 von selbst auf eine so hohe und bewun-
 derungswürdige Lehre sollten gekommen
 seyn, und darinn die scharffsinnigsten
 und größten Weltweisen aus eigenen
 Kräften soweit übertroffen haben; und
 es blieb, bey dieser außerordentlichen
 Sache,

Siebende Betrachtung. 121

Sache, meiner Vernunft kein anderer Schluß übrig, den sie vor richtig hätte annehmen können, als dieser: Die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben durch den heiligen Geist. Das war auch der einzige richtige Schluß, den ich aus der Betrachtung so vieler ganz unläugbar erfüllter Weissagungen der Schrift, wie auch der durch Mosen, JESUM und die Apostel verrichteten Wunderwerke ziehen konnte. Hiezu kam endlich noch, daß ich, bey einem stillen Nachdenken, das außerordentliche Volk der Juden und desselben Schicksal nicht anders, als vor einen annoch fortdauernden Beweis von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift, ansehen konnte; eben wie es mir auch nicht möglich war, den Ursprung des Christenthums und desselben Ausbreitung und Fortpflanzung in der Welt, vernünftiger Weise, aus einem andern Grunde herzuleiten, als aus einer wirklichen göttlichen Offenbarung, und einer unläugbaren göttlichen Kraft, welche die Apostel bey diesem wunder-

H 5

baren

122 Siebende Betrachtung.

baren Werke unterstützt. Das sind nur die verschiedenen Gründe und Beweise, bey deren starken Lichte meine Vernunft ohnmöglich unüberzeugt bleiben kann, wann ich der Wahrheit nicht widersprechen, und die Augen nicht zuthun will, um solche nicht zu sehen. Ich habe ferner auf der andern Seite die Einwürfe der Ungläubigen in Erwägung gezogen, und von allen Bedenklichkeiten und Zweifeln, die dem Glauben der Christen entgegen gesetzt werden, keine, die von einiger Wichtigkeit sind, verschwiegen, und solchen, so viel mir bewußt ist, nichts von ihrer Stärke betrüglich entzogen, aber auch dabey überall, nach einer genauen Prüfung gefunden, daß man denselben solche Antworten und Auflösungen wie der entgegen setzen kann, die allen Anstoß heben, und ein aufrichtiges Gemüth völlig beruhigen können. Und auch dadurch bin ich in meinem Glauben mehr bestärkt, und in die festeste Ueberzeugung gesetzt worden, daß die heilige Schrift wirklich diejenige Unterweisung enthalte, die

Siebende Betrachtung. 123

die unser allergütigster Schöpfer der menschlichen Vernunft hat geben wollen, damit alle, welche dieselbige in der gehörigen Gemüths-Fassung gebrauchen wollen, dadurch zur Erkenntniß der nöthigsten und heilsamsten Wahrheiten gelangen, zur Tugend erweckt und darinn befestigt, im Gewissen beruhigt, in Trübsalen getröstet, in der Hoffnung eines zukünftigen Lebens gegründet, und zu desselben wirklichen Besitze zubereitet werden könnten.

Nun fühle ich die grosse Verbindlichkeit, in welche mich diese meine Ueberzeugung setzt, in ihrer ganzen Stärke, und nehme mir fest vor, mich inskünftige derselben mit mehr Wachsamkeit und Fleiß, gemäß zu bezeigen. Ich will es, von nun an, niemals mehr wagen, mich in dieser wichtigen Sache der Pflicht, die ich meiner eigenen Seele schuldig bin, durch Kalksinnigkeit und Zerstreuung zu entziehen, oder die Zeit, die mir zu meinem Heil gegeben ist, durch meine Schuld ungebraucht vorbegehen zu lassen.

124 Siebende Betrachtung.

lassen. Ich will mich der schändlichen Undankbarkeit eines ungerührten Herzens gegen die väterlichen Bezeugungen der göttlichen Barmherzigkeit nicht mehr schuldig machen, sondern mich ernstlich bestreben, den hohen Werth derselben, durch oft wiederholte Betrachtungen, mehr zu erkennen und schätzen zu lernen. Durch die grosse Wohlthat der uns zu unserer Seligkeit in der Schrift gegebenen Unterweisung tief gerührt, beuge ich mich dann mit Anbetung und Dank gegen die göttliche Gütigkeit und Menschen-Liebe, die auch mich dieser Wohlthat theilhaftig gemacht hat, und will sie davor in meiner Schwachheit mit Lob und Preis erheben, so gut ich kann; bis ich dereinst, mit stärkeren und reineren Kräften, ihr ein würdigeres Opfer der Dankbarkeit werde bringen können. Ich schäme mich, und bin mir selbst unleidlich, daß ich bisher diese göttliche Unterweisung theils so selten, theils so unaufmerksam und nachlässig gebraucht habe; und da ich
mich

Siebende Betrachtung. 125

mich davor, durch den daher gekommenen Mangel einer grössern Erkenntniß, einer grössern Erweckung zum Guten, eines grössern Trostes und einer stärkeren Hoffnung, schon genug gestraft finde, so will ich inskünftige die Schuld nicht mehr begehen. Ich will die heilige Schrift mit mehr Fleiß, mit mehr Aufmerksamkeit und Ueberlegung lesen, und, was ich lesen werde, oft überdenken und mir ins Herz prägen. Ich will dabey dem unreimten Stolze einer sich vergessenden Vernunft, die alles wissen will, mit einer bescheidenen und sich in ihren Schranken haltenden Vernunft einen Zügel anlegen, und mich nicht beklagen, wann ich einige Unbegreiflichkeiten antreffe, da, wo mein Verstand, seiner Natur nach, nicht weiter sehen kann. Denn ich kann mich ganz ruhig begnügen, und Gott danken, daß er überhaupt die Offenbarung nach meiner Bedürfniß eingerichtet, und ich habe bey denjenigen höhern Lehren, die seine Weisheit in einige Dunkelheit eingehüllet hat, weit mehr Ursache,

126 Siebende Betrachtung.

che, von der heiligen Schrift zu sagen, als ein alter Philosoph hatte, von denen Schriften eines andern Philosophen zu sagen: * Was ich darinn verstehe, ist so fürtrefflich und göttlich, daß ich glauben kann, dasjenige, so ich noch nicht völlig begreife, sey nicht weniger fürtrefflich und göttlich. Ich will demnach aus diesem heiligen Buche meine Erkänntniß von denen herrlichen Vollkommenheiten des allerhöchsten Wesens, und denen Wegen seiner Regierung, täglich mehr zu befestigen und zu vermehren trachten, mich der göttlichen Verordnung, in Ansehung meines Glaubens und meines Wandels, mit einer Dankbarkeit voller Anbetung und Freude gern unterwerfen, und weder die mir befohlenen Pflichten, noch die Bewegung: Gründe und Verheissungen, aus den Augen setzen. Wann mich eine Noth ansieht, und ich durch Trübsal und Creuz geprüft werde, will ich zu dieser Quelle der Aufrichtung und des Trostes meine Zuflucht nehmen, und dadurch
meinen

* SOCRATES de Scriptis HERACLITI.

Siebende Betrachtung. 127

steinen schwachen und matten Geist zur Geduld, zur Besserung und zur Hoffnung stärken, und überall, in allen meinen andern An-
 gelegenheiten, die Zeugnisse des HERRN meine besten Rathgeber seyn lassen; damit ich also von Tage zu Tage der Gemüths-Beschaffenheit Davids näher komme. O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte! Ich danke dir von rechtem Herzen, daß du mich lehrest die Rechte deiner Gerechtigkeit. Diese deine Rechte will ich halten; verlaß mich nimmermehr. Ich suche dich von ganzem Herzen, laß mich nicht fehlen deiner Gebote. Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige. Und hierbey habe ich die feste Hoffnung, daß mir mein barmherziger himmlischer Vater seinen Beystand nicht versagen, und ich also den noch übrigen Theil meines hiesigen ersten Lebens dem Zwecke meiner Erschaffung gemäß, ohne irgend einen meiner Nächsten zum Schaden oder zur Betrübniß und Last zu gereichen, mit einem ruhig-gelassenem Gemüthe werde anwenden und hinbringen können. Was kann mein Herz zu seiner vollen kommenden Beruhigung mehr verlangen, als eine solche zuversichtliche Hoffnung, daß ich
auf

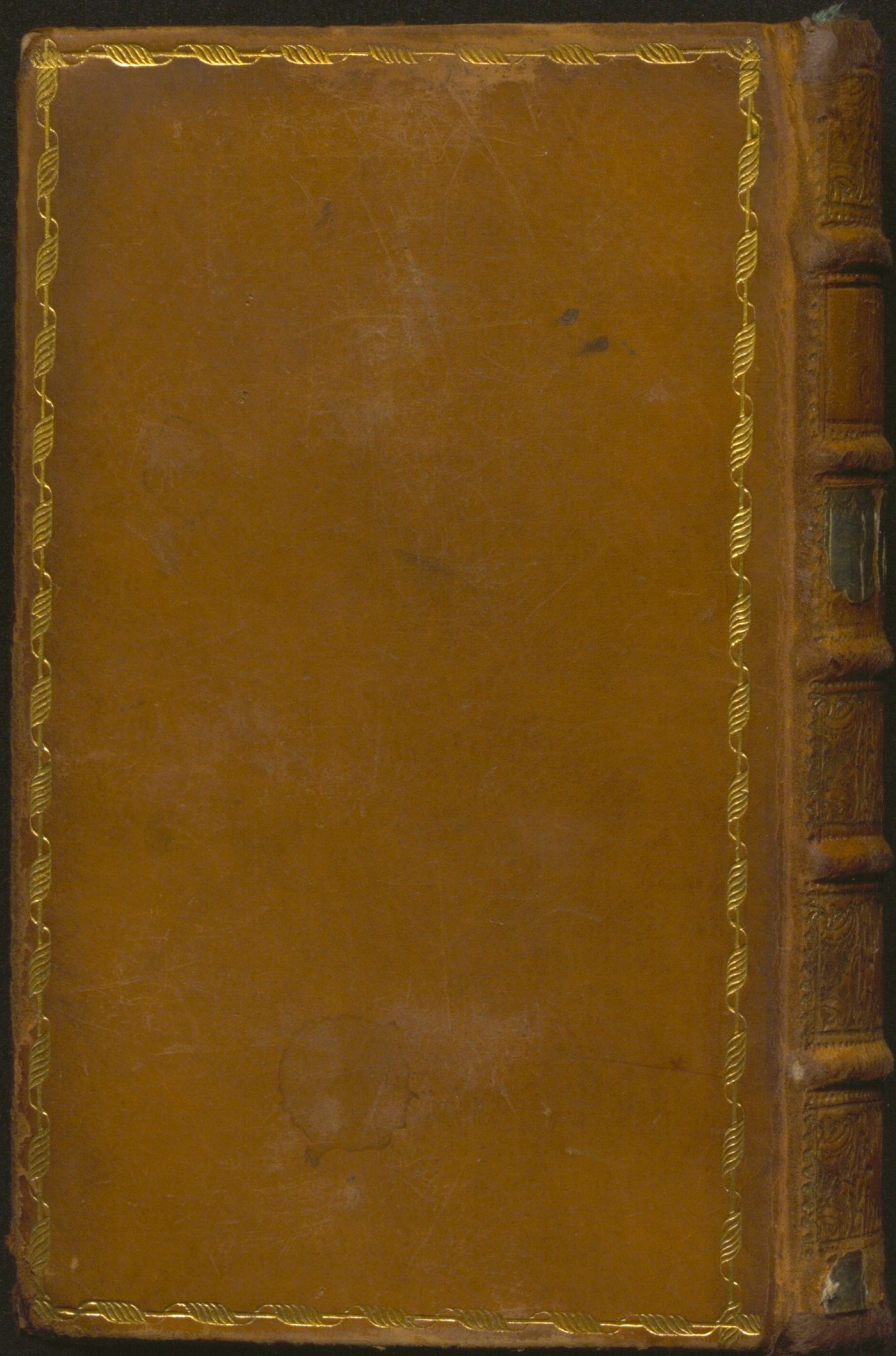
128 Siebende Betrachtung.

auf diese Weise meiner noch übrigen Tage, wo nicht in dem gefährlichen Vergnügen einer beständigen äußerlichen Glückseligkeit, doch in der weit sicherern Stille und Zufriedenheit mit meinem Schicksale, vernünftig genießen, und dabey den Tod ohne Wunsch und ohne Furcht werde ruhig erwarten, und diesen letzten Schritt, wann die Vorsehung die dazu bestimmte Stunde schicken wird, mit Anständigkeit und freudiger Hoffnung thun können.

Da ich nun auf diese Weise alle Anstöße und Hindernisse, die meine Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift hätte schwächen können, für mich völlig aus dem Wege geräumt, so kann ich nunmehr in dem folgenden vierten Stücke meiner Betrachtungen mit destomehr Vertrauen die Haupt-Lehren der christlichen Religion zu untersuchen anfangen. Und dabey werde ich weder auf dieß noch auf jenes besondere Lehrgebäude, sondern lediglich auf das sehen, was die heilige Schrift davon lehrt, und ich solchergestalt mit Ueberzeugung als wahr erkennen und annehmen kann.









August Friedrich Wilhelm Sack's
vertheidigter

Slaube

der
Shristen.

Drittes Stück.



Berlin,
bey A. HAUDE und J. C. SPENER,
1748.

